

Posener Zeitung.

Zweihundachtigster Jahrgang.

Nr. 817.

Freitag, 21. November.

1879.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Breslau 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

SS Die Schanksteuer.

Von konservativer Seite hat man sich darauf berufen, daß der Gedanke einer Schanksteuer als Abwehrmaßregel gegen die Böllerei zuerst in liberalen Kreisen angeregt worden sei. Das ist richtig, aber der Urheber einer gesetzgeberischen Idee ist nicht verpflichtet, jeder Form zuzustimmen, welche die erste in anderen Köpfen annimmt; außerdem aber entsprang jene Anregung hauptsächlich einer seitdem gegenstandslos gewordenen Absicht. Als die allgemeinen Klagen über die zu große Zunahme der Schankstätten laut wurden, war das erste Mittel, welches dagegen vorgeschlagen wurde, die Wiederherstellung obrigkeitlicher Prüfung der Bedürfnisfrage für die Errichtung jeder neuen „Wirthschaft“, während seit dem Erlass der Gewerbeordnung diese Prüfung für Gastwirtschaften nicht mehr stattfand und daher unter der Firma solcher vielfach heimlich Schankstätten errichtet wurden. Die Erweiterung des unkontrollierbaren polizeilichen Einflusses, welcher bei der Entscheidung der „Bedürfnisfrage“ geübt werden kann, war, namentlich weil in manchen Landestheilen die Rechtsgarantien der Verwaltungsreformgesetze noch fehlen, vielen Liberalen antipathisch und an Stelle einer solchen Erweiterung regte man deshalb hie und da eine hohe Schanksteuer an. Seitdem aber ist durch die Reichsgesetzgebung die Prüfung der Bedürfnisfrage im weitesten Umfange wieder eingeführt worden, und mit Recht ist deshalb bei der Debatte im Abgeordnetenhaus, wie vorher schon in der Presse, verlangt worden, daß man nun doch erst einmal — besonders da ja beständig über eine Überproduktion an neuen Gesetzen geplagt wird — die Wirkung der einen Maßregel abwarte, ehe man zu einer zweiten, denselben Zweck verfolgenden greift. Der Einwand, daß die Verneinung des Bedürfnisses nur die Gründung neuer Schankwirtschaften verhindere, nicht die Verringerung der zu großen Anzahl der bereits bestehenden bewirke, beweist hiergegen nichts. Es wäre an sich höchst bedenklich, durch Auferlegung einer erdrückend hohen Steuer bestehende Geschäfte — deren Errichtung, man mag sie billigen oder beklagen, die bisherige Gesetzgebung nun einmal zugelassen hat — von Staatswegen ruiniiren zu wollen; es wäre nicht die geringste Garantie dafür vorhanden, daß dieser nun gerade die unsolaven und schädlichen unter ihnen träge, vielmehr ist sehr wahrscheinlich, daß diese verstehen würden, die Steuer von ihren Kunden einzuziehen, während kleine, wenig einträgliche, aber unverlässliche Schanklokale genötigt würden, ihre Pforten zu schließen. In diesem, wie in jedem anderen Betriebszweige, gehen beständig Unternehmungen durch Todesfall, Konkurs oder freiwilligen Verzicht des Inhabers ein, und weil die Schankstätten sich in der That seit einigen Jahren zu stark vermehrt haben, ist die natürliche Verminderung durch schlechten Geschäftsgang gewiß keine geringe; sie abzuwarten, nachdem der erneute Vermehrung seitens der Reichsgesetzgebung ein starker Riegel vorgeghoben worden, ist eine Forderung der Billigkeit und mit dem öffentlichen Wohle um so verträglicher, da die voraussichtliche Wirkung der von der Regierung jetzt vorgeschlagenen neuen Maßregel höchst zweifelhaft ist.

Keiner der konservativen Redner, welche für den mißlungenen Entwurf sprachen — übrigens sämtlich mit Bedenken und Vorbehalt —, konnte den Grundfehler desselben bestreiten, daß nämlich die gemeinschädlichen Brannweinschänken, gegen welche, eben weil sie gemeinschädlich sind, das entschiedenste Vorgehen gerechtfertigt wäre, in denselben gesetzgeberischen Topf mit Unternehmungen geworfen werden, die berechtigte Bedürfnisse des Publikums in vorwurfsfreier Weise befriedigen. Wir stimmen durchaus denjenigen Rednern zu, welche auf dem Wege der Steuergesetzgebung eine Beschränkung des Brannweintrinkens nicht von irgend einer Form der Schanksteuer, sondern nur von einer hohen Besteuerung des zum Genuss bestimmten Spiritus „an der Quelle“ erwarten. Die Technik hat nach langen Versuchen die Mittel gefunden, die, eine beträchtliche Erhöhung nicht zulassende Maischraumsteuer durch eine Fabrikatsteuer zu ersezten, und ferner durch Ungenießbarmachung des für gewerbliche Zwecke bestimmten Spiritus zu ermöglichen, daß dieser niedrig, das Getränk dagegen hoch besteuert werden kann. Damit ist es thunlich geworden ohne Schädigung der Landwirtschaft dem Schnapstrinker so hohe Preise zu diktieren, daß er in der Befriedigung seiner Leidenschaft doch einigermaßen beschränkt werden könnte — während der Entwurf der Regierung vermöge seines, eine Korrektur kaum zulassenden Grundgedankens die kleine Bierwirtschaft, welche für die Schnapskneipe ein der Unterstützung werther Konkurrent sein kann, gerade so trifft, wie diese. Im Übrigen geben wir Herrn Reichenberger bereitwillig zu, daß gegen die „Brannweinpest“ noch andere Aerzte sollten herbeigerufen werden, als die Gesetzgebung, obgleich der Centrumsredner seinen richtigen Gedanken natürlich nicht ohne eine unzutreffende kirchenpolitische Nutzanwendung vorbringen konnte. Nicht blos katholische, sondern auch sehr viele evangelische Geistliche haben sich an der Spitze der Mäßigkeitsvereine Verdienste um die Einschränkung des Brannweintrinkens

erworben. Wenn der Kampf des evangelischen geistlichen Standes gegen dieses Unheil lauer geworden ist, so steht das wohl einigermaßen im Zusammenhang mit der allgemeinen kirchlichen Entwicklung: die wirksamsten Mäßigkeits-Apostel waren jene alten rationalistischen Pastoren, die, mochten sie immerhin in ihrer Dogmatik ein wenig trivial sein, dafür um so mehr an praktischer Einwirkung auf das Wohl ihrer Gemeinden aufzuweisen hatten; wir fürchten, daß diese Leistungen unter der modernen Neigung zum Rebezrichten und „Zeugnisablegen“ einigermaßen gelitten haben. Und doch fehlt es auch bei uns nicht an Seitenstücken zu jenen schrecklichen Zuständen, welche Herr Emile Zola, der neueste pariser Sittenschilderer, im „Assommoir“ gezeichnet hat!

Als bloße Steuermaßregel, ohne die moralpolizeilichen Gesichtspunkte betrachtet, welche dem allgemeinen Gedanken einer Schanksteuer manche Anhänger verschafft haben, wäre dieselbe erst recht anfechtbar. Die Schanksteuer wäre nichts Anderes, als ein enorm hoher Zuschlag zu der, ohnehin bereits hohen Gewerbesteuer, welche das Schankgewerbe zu tragen hat. Daß aber Gewerbesteuern nicht aus dem Ertrage des Unternehmens bezahlt, sondern daß sie im Allgemeinen auf die Kunden desselben abgewälzt werden, ist niemals bezweifelt worden — bemüht die Gewerbesteuer, und nach dem Entwurf ebenso die neue Schanksteuer, sich doch gar nicht nach dem Ertrage, sondern lediglich nach dem Umfange des einzelnen Geschäfts; sie gehört zu den Unkosten desselben; ob das einzelne Geschäft diese abwälzen kann, davon hängt zum Theil sein Gedeihen ab. Also eine neue Verbrauchsabgabe zu den vielen, welche der Reichstag bewilligt hat, nur mit dem Unterschiede, daß sie diejenigen nicht trüfe, welche in ihrer Wohnung, sondern allein die, welche im Wirthshause essen und trinken. Zu dieser Beziehung darf man denn doch nicht um der Süßer und lieblichen Menschen willen die Personen vergessen, welche „der Not gehorchen, nicht dem eigenen Triebe“ ihre Mahlzeiten im Wirthshause einnehmen, weil sie keinen Haushalt haben. Da die Motive des Entwurfs den „armen Mann“ wieder parlamentsfähig gemacht haben, so wird man daran erinnern dürfen, daß das Hauptkostengenent der Wirthshausbesucher sich aus den Jahrgängen zusammensezt, in denen der Mann noch ökonomisch unselbstständig oder eben beschäftigt ist, sich eine Existenz zu begründen. Diese Personen hauptsächlich wären es, auf welche Schanksteuern abgewälzt würden, die für manches größere Geschäft jährlich ein paar tausend Mark betragen würden. Aus der Erwähnung des „armen Mannes“ in den Motiven schliefen wir, daß die vor Kurzem beliebte Theorie, man „merke nichts“ von Verbrauchsabgaben, nicht mehr als durchschlagend gilt — was auch begreiflich ist, da man dieselben bereits sehr „merkt“. So wird es also auch wieder gestattet sein, zu erwähnen, daß es ein wenig ungerecht sein würde, z. B. den jungen Kommis bei seiner Mahlzeit im Wirthshaus eine Kommunalsteuer bezahlen zu lassen, die seinen Chef, der daheim speist nicht trifft, oder dem unbefoldeten Referendar auf diesem Wege Kommunalsteuer aufzuerlegen, während der Regierungs- und der Oberlandesgerichts-Präsident davon befreit ist, falls er nicht etwa ein alter Junggeselle ist. Dies mir als Ergänzung zu dem, was im Abgeordnetenhaus geltend gemacht wurde.

Der Gierzoll.

Aus Berlin, 16. November, wird der „Br. Morgen-Ztg.“ geschrieben:

Unsere Wirtschaftspolitik, sagte der Finanzminister am 7. November im Abgeordnetenhaus, ist nicht gerade so eine, die man so leicht abfertigen kann. Als Beweis für das Besserwerden der Zustände führte der Minister alsdann einige Ziffern über die Einfuhr beim Hauptsteueramt in Berlin für ausländische Gegenstände an. Er wollte durch Vergleich der October einfuhr von 1879 und 1878 die segensreiche Wirkung der neuen Zölle auf den Wohlstand gerade an dem einem neuen Zoll unterworfenen Gegenständen darthun. So sind, führte er beispielweise an, in Berlin im vorigen Oktober 692 3tr. Gier aus dem Auslande eingegangen, in diesem Jahr 4747, also mehr 4065. — Hier nach mußte man allerdings annehmen, daß Berlin sich Dank der neuen Wirtschaftspolitik im Allgemeinen und dem neuen Gierzoll insbesondere jetzt einem mehr als sechsfach so großen Verkehr ausländischer Gier erlauben darf. Wie verhält sich nun aber die Sache in Wirklichkeit? Im Oktober 1878 war nicht die wirkliche Einfuhr in Berlin, sondern nur die vom Berliner Steueramt notierte Einfuhr eine so erheblich geringe. Im Oktober 1878 waren Gier zollfrei und wurden daher die Gierkisten bereits an der Grenze in freien Verkehr gestellt und notirt. Beim Steueramt in Berlin wurden nur diejenigen Gier notirt, die in Waggons mit zollpflichtigen Gegenständen, beispielsweise mit Butter, zusammen verladen dort ankamen. Dies mögen die 692 Zentner gewesen sein, welche der Minister für die gesamte Einfuhr hielt. Ein einziges Berliner Haus berichtet uns, im Oktober 1878 mehr als das vierfache an Gier eingeführt zu haben von dem, was der Minister für die Gesamt einfuhr Berlins ansah. Die wirkliche Einfuhr betrug nach Angabe dieses Hauses im Oktober 1878 allein aus Österreich 6730 Zentner, also schon das zehnfache der vom Minister angegebenen Summe. Die von der „Nord. Allg. Zeitung“ gerühmte Sicherheit des Auftrittens des neuen Ministers macht einen etwas übeln Eindruck, wenn hinter derselben ein solcher auffallender Mangel an Sachkenntniß zum Vortheil kommt. Grade der neue Gierzoll ist in seinen Wirkungen besonders widerwärtig und schädlich. Seit dem 23. Juli ist der Zoll auf Gier in

Inserate 20 Pf. die schriftgescpaltene Petition über deren Raum. Reklame verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgen 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

Kraft getreten. Gier vertragen insbesondere im Sommer nicht eine längere Aufbewahrung; die Wirkungen des Zolles werden daher hier nicht wie bei anderen Artikeln durch eine vor dem Intratretten des Zolles stattgehabte Verproviantierung für einige Zeit hinausgeschoben. Es ist nun bereits allseitig klar gestellt, daß seit Auflegung des Zolles die nationale Arbeit unserer Hühner nicht zugemessen hat. Deutschland fehlt zur größeren Produktion alle Vorbedingungen, billiges Geflügel und billiges Futter, wie es nur ausgedehnte fruchtbare Landstreichen ermöglichen. Deutschland bedarf daher nach wie vor zu seiner bisherigen Ernährung 400.000 Str. ausländischer Gier. Das sind bis zu 400 Millionen Stück. Wir besieben diese Gier hauptsächlich aus Galizien und Italien, zum kleineren Theil auch aus Russland. Die Gier einfuhr aus dem Auslande ist sich nach und vor dem Zoll gleich geblieben. Es betrug dieelbe Ende September 1879 nach Abzug der Ausfuhr für die drei ersten Quartale 1879 300.000 Str. Der Gierzoll beträgt 3 Mark für 100 Kigr.: in Wirklichkeit aber ist er höher. Das Gewicht der Kiste und Verpackung wird mit verzollt. Diese Taxe erhöht den Zoll um ein Viertel. Es ist unmöglich, die Gier im Zollamt auszuzählen. Für die auf der Reise durch Hize oder Kälte verdorbenen Gier müssen also die gefundenen Gier übertragen. Dasselbe gilt für die zerbrochenen Gier, und grade in Folge der Zollbehandlung wird viel zerbrochen. Sieben Gierkisten gehen nur auf eine Zollwaage. Ein Gierwagen braucht halbe Tage zum Bewegen. Vielfach ist kein Zollamt auf der Anfahrtstation der Eisenbahnen. Dann müssen die Gierkisten zum Hin- und Rücktransport auf das Zollamt wieder auf- und abgeladen werden. Dabei wird noch mehr zerbrochen. Wer hat schließlich für Alles dieses aufzukommen? Nur das eierpeisende Publikum. Der ausländische Gierexporteur läßt am Preise nichts nach. Der englische Markt reguliert in Europa die Gierpreise. Was dem Italiener oder Galizier der Deutsche nicht abschaffen will, nimmt der Engländer oder Holländer mit Freuden. Die Durchfuhr von Gieren durch Deutschland nach jenen Ländern war eben so groß, wie die Einfuhr in Deutschland. Die Durchfuhr aus Österreich über Berlin nach Hamburg betrug das Dreifache der Einfuhr von Österreich nach Berlin. England speist jetzt Dank der neuen Zollpolitik, trotz der größeren Entfernung von den Gier spendenden Ländern die Gier durchweg billiger als Deutschland. Denn so wenig wie der ausländische Exporteur, deckt der inländische Importeur aus seinem Handelsgewinn den Zoll. Er begnügte sich schon vorher gern mit einer Mark Verdienst auf die Gierkiste à 24 Schok. Dem deutschen Händler ist das Import-Giergehälfte an sich verleidet und das Durchfuhrgeschäft nicht minder erschwert; von Umpacken und Sortieren der Gier für den ausländischen Bedarf kann beispielsweise keine Rente mehr sein. Das ungünstliche Überbleiben leidet auch hier wieder unter der Abnahme des Grenzverkehrs. Aus den umliegenden Grenzörtern brachten bisher die Händler die Gier nach Ratibor, von wo sie ein großer weiter vertrieben wurden; seit dem Zoll sind in Ratibor 30.000 Schok Gier weniger gegen das Vorjahr auf den Markt gekommen. Der Import von Gieren für Gierverarbeitung hat ganz aufgehört; denn da die Gierpräparate Albumin, Eiweiß, Eigelb, Gierkonserven nach der Weisheit des neuen Tarifs zollfrei eingehen, kann diese „nationale“ Industrie, welche den Rohstoff verzollen muß und den Gierzoll doch nicht auf die Gierschalen abwälzen kann, mit dem Ausland nicht konkurrieren. Die Gierpreise sind seit der Zollauflegung auch im Verhältnis der Jahreszeit, trotzdem die allgemeine Erwerbslosigkeit dem Giergenuss ohnehin größere Schranken zieht, sehr stark in die Höhe gegangen. In Berlin kostete das Schok Gier vor dem Zoll 2.40 M. Es stieg schon gleich mit der Zollauflegung um 10 Pf. Eine ganz kurze Zeit darauf bis in den August hinein hielten sich die Berliner Preise und gingen sogar noch etwas herunter. Die Schuhöller, z. B. die „Berliner Börsenzeitung“, jubelten darüber; die Ursache war hauptsächlich, daß die Seuchensperre gegen Österreich die direkten Verfahre nach Hamburg für England unterbrochen hatte und dadurch Berlin zeitweilig Stapelplatz wurde. Seit Mitte August sind die Gierpreise stetig gestiegen von 2.40 M. bis zu 3.80 M., also um mehr als 50 Prozent. In den Industriebezirken des Westens werden die Gier bis zu 5 M. bezahlt. Die Preise im zollfreien Hamburg oder in den westlichen Grenzländern — kein anderes Land erhebt einen Gierzoll — stellen sich regelmäßig um eine Summe billiger, die nach Abrechnung der weiteren Transportkosten mehr als den Zoll beträgt. Die dichtbevölkerten Bezirke Deutschlands haben unter den Gierpreisen besonders zu leiden. Vorteil hat davon nur der Fiskus und der Aufkäufer, der in der Umgegend jener Industriemittelpunkte die verhältnismäßig geringe Menge einheimischer Gier entsprechend höher bezahlt bekommt. Die Landwirtschaft im Allgemeinen ist am Gierzoll nicht im mindesten interessiert; dem Fiskus aber bringt der Gierzoll nicht entfernt so viele Vorteile, als dem Volke Nachtheile.

Deutschland.

+ Berlin, 19. November. [Zur Beleuchtung der Zentrumspartei.] Die „Germania“ hat dieser Tage ihrer Partei das Lösungswort gegeben, mit dessen Hilfe sie die Klippe der Eisenbahnfrage umschiffen soll. „Eben weil wir mit ganzer Kraft unserer Seele dahin streben“, schrieb sie, „auf den Gebieten, wo es sich um die Heilighümer der Wahrheit und des Rechts handelt, die Reinheit der Prinzipien und die unverandelbare Treue gegen sie zu wahren, müssen wir eindringlichst uns selbst davor hüten und Andere davor warnen, in materielle Utilitätsfragen die Hartnäigkeit eines Theoretikers hineinzutragen, die man dort mit Recht Prinzipienreiterei nennen könnte.“ „Materielle Utilitätsfragen“ — wie sollte die Zentrumspartei um solcher willen die kaum gewonnene Freundschaft der Regierung wieder preisgeben! Ja, wenn es sich um eine wirkliche Prinzipienfrage handelte! Aber davon kann hier selbstverständlich ja nicht die Rede sein. So das Raisonnement der „Germania.“ Sehr schön, wenn nur die fatale Erinnerung nicht wäre! In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 14. Februar d. J. hielt der Abg. v. Heereman eine lange Rede gegen die Richtung auf das Staatsbahnsystem, bzw. gegen eine entsprechende vor-

den Konservativen beantragte Resolution. Nach Hervorhebung einer Reihe von Zweckmäßigkeitssgründen, welche gegen das Staatsbahnsystem sprächen, fuhr der Redner fort:

Endlich aber muß ich noch hervorheben, was die Richtung auf die ausschließlichen Staatsbahnen betrifft, daß ich, abgesehen von den bereits berührten praktischen Bedenken und abgesehen von unserer jetzigen Finanzlage, auch die erheblichen principiellen Bedenken habe, die dahin gehen, daß meines Erachtens das Staatsseisenbahnsystem eine Förderung der Entwicklung der Staatsmonopole bildet. Dieser Richtung trete ich, soviel ich kann, überall entgegen, weil ich sie für sehr gefährlich und auchtheilig halte... Dies ist die größte Gefahr für das Staatsleben, und um so mehr bewundere ich, daß die Herren von der Rechten mit ihrem Antrage... in dieser Weise nach meiner Auffassung so sehr von den konservativen Prinzipien abweichen und eine Auffassung vertreten, die im direkten Gegensatz zum konservativen Prinzip steht, denn eine solche ist meiner Meinung nach die Richtung auf das Staatsbahnsystem."

Also Herr v. Heereman. Derselbe sprach damals im Namen der Zentrumspartei, und selbstverständlich war auch die "Germania" ganz mit ihm einverstanden. Heute ist Das, was noch am 14. Februar eine Prinzipienfrage ersten Ranges war, zu einer bloßen „materiellen Utilitätsfrage“ geworden! Wie oft hat das Zentrum sich gerade der nationalliberalen Partei gegenüber seiner unbegrenzten Prinzipienfestigkeit gerühmt! Nun, die nationalliberale Partei hat im letzten Reichstage das Zolltarifgesetz verworfen, weil sie ihrer principiellen Auffassung von der Notwendigkeit der finanziellen Selbstständigung des Reichs nicht unterwerden wollte, sie hat es verworfen, obgleich sie wußte, daß sie die Freundschaft der Regierung dadurch verlieren würde. Das Zentrum seinerseits steht jetzt im Begriff, seine Position in einer von Hrn. v. Heeremann zur Prinzipienfrage erhobenen Angelegenheit preiszugeben, nur um sich die Freundschaft der Regierung zu erhalten. Wer gleich uns von der Zentrumspartei stets die Überzeugung gehabt hat, daß sie ihr ganzes politisches Verhalten nicht nach in der Sache selbst liegenden Gründen, sondern ausschließlich nach der Rücksicht auf die Interessen der römisch-katholischen Kirche einrichte, kann über diese Wendung an sich nicht erstaunt sein; wohl aber überrascht es uns, daß die Partei sich jetzt bereits eine so schwere Demütigung auferlegt. Da die Eisenbahnvorschläge auch ohne das Zentrum zur Annahme gelangen, so kann dasselbe für seine Nachgiebigkeit nicht etwa eine Gegenleistung seitens der Regierung auf kirchenpolitischem Gebiete erwarten. Wenn es trotzdem darauf verzichtet, sich noch einmal mit seiner Prinzipientreue zu drapieren, so kann es dazu nur durch die Angst bewogen werden, es sonst wieder mit der Regierung zu verderben. Diese Angst aber ist der bezeichnendste Beweis, wie viel man im Lager des Ultramontanismus von der alten Siegesgewissheit bereits eingebüßt hat.

△ Berlin, 19. November. [Staatsministerium. Universitäts-Angelegenheit. Verwaltung des Kirchenwesens in Hannover.] In den nächsten Tagen wird das Staatsministerium zu einer Sitzung zusammentreten. — Unter dem 27. Oktober hat der Kaiser auf den Antrag des Kultusministers genehmigt, daß unter weiterer Abänderung der Statuten der Universität Berlin und der entsprechenden Bestimmungen der Statuten der übrigen althannoverschen Universitäten diesen die Befugnis beigelegt werde, auch wenn es sich um Gegenstände aus dem Gebiete der mittleren und neueren Geschichte handelt, in jedem einzelnen Falle über die Zulassung deutscher Inaugural-Dissertationen und Disputationen zu beschließen. Indem der Kultusminister hiervon die Universi-

täten in Kenntnis gesetzt, hat er zugleich die philosophischen Fakultäten von der Verpflichtung entbunden, in allen Fällen, in welchen von der Befugnis der Zulassung einer deutschen Dissertation und Disputation Gebrauch gemacht werden soll, eine Prüfung des Kandidaten über seine Kenntnis der lateinischen Sprache vorzunehmen. Es steht aber der Fakultät frei, eine solche Prüfung dann zu veranstalten, wenn ihr aus den von dem Kandidaten über seine Vorbildung beigebrachten Nachweisen Zweifel darüber erwachsen, ob derselbe das für das akademische Studium erforderliche Maß von Kenntnis der lateinischen Sprache wirklich besitzt. Sollte die aus besonderen Gründen veranstaltete Prüfung diese Zweifel als berechtigt herausstellen, so würde der Kandidat abzuweisen sein. — Es versteht sich übrigens, daß die philosophischen Fakultäten, wie die übrigen Fakultäten, nicht befugt sind, ohne die besonders einzuhaltende Erlaubnis des Kultusministers in irgend welchen Fällen Dissertationen und Disputationen in einer anderen als entweder der deutschen oder der lateinischen Sprache zu gestatten. — In der an die Universität zu Greifswald gerichteten Verfügung des vorstehenden Inhalts wird hinsichtlich der Doktorpromotion noch Folgendes ausgeführt. Der Kultusminister genehmigt, daß die philosophische Fakultät bezüglich des Promotionswesens sich bis auf Weiteres nach dem Entwurf ihrer Statuten mit den Modifikationen richte, welche sie in ihrem Bericht vom November 1876 vorgelegt habe. Je doch könne der Minister die Bestimmung des Statutenentwurfs, wonach die Fakultät von der Einreichung einer besonderen Dissertation in einem gewissen Falle würde dispensieren können, seine Genehmigung nicht ertheilen. Ferner sei auch von den Ausländern der Nachweis eines dreijährigen Universitätsstudiums, welchen die Fakultät ihnen erteilte, künftig zu fordern, und nur in Betreff der Schulbildung bestehet ein Unterschied von Inländern. — Nach einer im Kultusministerium angefertigten statistischen Tabelle über die Vermaltung des evangelischen Kirchenwesens in der Provinz Hannover während der Jahre 1876 und 1878 betrug der Bestand der auf den Inhaber lautenden Werthpapiere Ende 1875 2,074,151,56 M. nebst einem Baarfonds von 61,80 M., die Zahl der in den drei Jahren stattgehabten Prüfungen und Ordinationen der wahlfähigen Kandidaten je 178, 100 und 106, die Zahl der vacant gewordenen Pfarrstellen 247, die Zahl der Wiederbesetzungen ersledigter Stellen 241. An Pfarrstellen wurden verbessert durch die Gemeinden 217 mit 59,214 M., durch den Staat 16 mit 4870 M., durch Stiftungsgelder 34 mit 16,637 M. Persönliche Zulagen wurden geleistet im Betrage von 257,995 M., an Unterstützungen gewährt 86,596 M. Die 33 bestehenden Prediger-Witwen- und Waisenkassen hatten einen Vermögensbestand von 3,091,907,98 M. Durch 270 verschiedene Schenkungen für kirchliche Zwecke wurden vereinnahmt 202,840,28 M. und durch 180 Kirchenfolketen gesammelt 232,804,97 M.

— Die "Post" macht auf einen in der Budgetmission des Abgeordnetenhauses erhobenen Einwand aufmerksam, der eventuell dem Staat ziemlich theuer zu stehen könnte. Es handelt sich um die bei Gelegenheit der Abtrennung der Abtheilung für Domänen und Forsten vom Finanzministerium erfolgte Vereinbarung zwischen den beteiligten Ministern Dr. Friedenthal und Hobrecht, daß das für die Provinzial-Steuerdirektion für Berlin und die Provinz Brandenburg angekaufte Grundstück, Leipziger Platz 7, dem neu gebildeten Ministerium für die Landwirtschaft, Domänen und Forsten übergeben werde, und daß dieses letztere ein neues Grundstück für die Steuerbehörden anschaffe. Ein solches wurde Königgräberstraße in diesem Alte die wenn auch nicht völlig originelle, so doch eine sehr wirkliche Szene (am Klavier und am Schachspieltheile,) in welcher eine gleichzeitige, doppelte Liebeserklärung stattfindet, zu skizzenhaft geblieben. Es hätte sich aus ihr noch mehr herausarbeiten lassen. Wie wir hören, beabsichtigt der Autor auch das Stück etwa in der eben angekündigten Richtung nochmals zu überarbeiten. Dann dürfte es, nach der gestrigen Wirkung zu schließen, eines durchschlagenden Erfolges sicher sein.

Ein einheitlicher leitender Gedanke, geschweige denn eine ernsthafte Grundidee, ist nicht vorhanden, denn die keineswegs im Mittelpunkt der Handlung stehende Schrolle eines verrückten reichen Schneiders, durchaus ein feiner Gentleman sein und mit Gentlemen verkehren zu wollen und die Marotte eines dito reichen Oheims, daß sein Neffe erst toben und Streiche machen müsse, ehe er ein vernünftiger und "erbfähiger" Mann werden könne, ist als solcher nicht zu bezeichnen. Als solche Grundidee muß man eben die Tendenz, amüsiren zu wollen, gelten lassen, und dieser Zweck wird in wirklich liebenswürdiger Weise erreicht. Man läuft nicht Gefahr, sich bei bestimmten Szenen einen Leibschaden zu lachen, aber man lacht fortwährend, und das Resultat ist, daß man das Theater, wenn auch ohne bleibenden Gewinn, doch in höchst angenehmer, munterer Stimmung verläßt. Das Stück läßt sich jenen Schaumtorten vergleichen, welche momentan ungemein angenehm schmecken, aber auf der Zunge zergehen.

Noch sei hier die Bemerkung angeschlossen, daß die Charakterzeichnung durchweg eine glückliche, wenn auch mit wenigen Strichen hingeworfene ist, das der Karikaturenhafte ist mit Geschmack vermieden.

Über den Inhalt selbst wollen wir außer den im Obigen enthaltenen nichts weiter verrathen.

Dass sich das Stück, namentlich wenn es einige Überarbeitung erfahren hat, mit Glück auf der Bühne behaupten wird, ist nicht zu bezweifeln. Freilich möchten wir ihm überall so gute Interpreten wünschen, wie es sie hier gefunden. Es war eine Freude, zu sehen, mit welcher Lust und Liebe die Schauspieler sich ihrer Aufgabe hingaben. Wir wüßten nicht wo eine Aussicht anzubringen wäre. Um wenigstens einen Namen hervorzuheben, sagen wir vom gestrigen Abende: „Das war der Tag des Herrn“ — Ascher; er spielte seinen Schneider Gibson mit

gefunden und auf fünf Jahre mietshweise übernommen. Zugleich schloß man einen Punktionsvertrag mit dem Eigentümern des Hauses, nach welchem er für einen bestimmten Preis verpflichtet wurde, das Haus an die Regierung innerhalb eines gewissen Zeitraumes zu verkaufen. Alle diese Verhandlungen sind speziell mit dem Hinzufügen geführt, daß die Indemnität des Landtages für das geschehene fait accompli nachgesucht werden sollte. Wie nun die "Post" hört, hat man in der Budgetkommission von einer Seite diese Angelegenheit, als nicht rechtmäßig, beanstandet, mit dem Antrag, den qu. Punktions- und sonstigen Kaufvertrag als nicht geschehen zu betrachten.

[Die politischen Strippelmänner.] Der in Insterburg erscheinende "Bürger- u. Bauernfreund" bringt einen mit guter Länge versehenen Artikel über den Görlitzer Abgeordneten Herrn Strippelmann, welcher, auf ein liberales Programm hin gewählt, in Berlin sofort der freikonservativen Partei beitrat, was er in einem nichts weniger als höflichen Schreiben an seine Wähler zu rechtfertigen suchte. Die zitierte Zeitung faßt nun den Herrn Strippelmann als Typus einer ganzen Gattung auf und schreibt am Schlusse ihrer Ausführungen:

Saben wir doch bei den Abgeordnetenwahlen eine wirkliche Partei von "Vollkommennatur" auftauchen, die sich liberal-konservativ nannte. In Königsberg stand an ihrer Spitze der Geheime Regierung- und Provinzial-Schulrat Dr. Schrader, eine große Leuchte der Generalsynode. Herr Strippelmann ist wenigstens in seiner Unklarheit von erfreulicher Klarheit; in jener "liberal-konservativen" Agitatoren-Gesellschaft aber erblickte man nur zu viel Berechnung. Man mußte ihr Antlitz immer nur von der Seite sehen — stand der Herr Kultus-Minister hin, so erschien das Profil der liberal-konservativen Partei" liberal, steht er nun wieder rechts, so erscheint es nur konservativ. Nur ins Gesicht darf man diesem Missmach nicht sehen, sonst erblieb man ein Conglomerat von Strebern der sich im stein Sorte, von politischen Charlataren und allerlei unflaten Köpfen. Herr Strippelmann von Görlitz muß jetzt für die ganze "gemäßigte" Gesellschaft büßen, wiewohl er deren übelstes Mitglied nicht ist. Sein Schicksal kann um seiner Person willen aufrichtiges Mitglied erreichen, um der Sache willen muß man sich freuen, daß Herr Strippelmann, daß die Partei der Strippelmänner, daß die "Gemäßigt-Liberal-Konservativen" dem verdienten Glühe der Lächerlichkeit verfallen sind."

— Wenn der "Reichsanzeiger" in seiner Vertheidigung des Herrn Maybach es befremdet findet, daß die Kaufmanns-Aeltesten sich mit der Börse identifizieren, so muß dieses Befremden des amischen Blattes sehr auffallen, da es stets das Bestreben der Regierung gewesen ist, daß Kaufmännische Vertretung Berlins eine Konstitution zu erhalten, welche eine überwiegende Geltendmachung der Börse-Interessen unvermeidlich mache. Bekanntlich haben sich Berliner Bezirksvereine und selbstständige Kaufleute Berlins, welche mit der Börse nichts zu thun haben, wiederholt beschwerdeführend an das Ministerium gewandt, um eine Reorganisation der Zusammensetzung der Kaufmanns-Aeltesten herbeizuführen, gegen welche sie einwenden, daß darin die Interessen der Börse "eine größere Vertretung finde, als sämtliche übrigen Kaufmännischen Branchen der Reichshauptstadt". Obwohl diese Behauptung durch die Thatsache belegt worden war, daß von 41 Kaufmanns-Aeltesten nur die Minorität von 20 nicht der Börse angehören, wurden die Petenten mit dem Gefuch, daß Statut der Kaufmanns-Korporation im Sinne der allgemeinen Kaufmännischen Interessen abzuändern, wiederholt sehr kurz abgewiesen, was dem früheren Unterstaatssekretär des Ministers Achenbach sehr wohl bekannt sein muß. Wenn der "Reichsanzeiger" sich das leider von der Regierung bisher mit soviel Zähigkeit vertheidigte Statut der Berliner Kaufmanns-Korporation ansehen wollte, würde sein Befremden bald aufhören. Dieses Statut legt in seinem Artikel 28 die Funktion

der glücklichsten Auffassung, ohne eine Spur jenes Outriens, das sonst manchmal seine besten Leistungen beeinträchtigt. Gerade darum aber hat er gestern nur um so komischer gewirkt.

Am Schlusse des 2., 3. und 4. Aktes wurde der Autor stürmisch herausgerufen. H. B.

Ein väterlicher Brief.

Vortrag, gehalten im Schillerverein "Die Glocke" am 10. November 1879 von Leopold Komperd.

Mit Friedrich Schiller, unserem Friedrich Schiller — man kann dies an seinem einhundertzwanzigsten Geburtstage sagen, ohne der hauptsächlichen Uebertriebung gezielen zu werden — geht es uns, wie schon jetzt mit dem Dichter Virgilius im Mittelalter. Es bestand nämlich damals eine Art Kultus, den man mit diesem Dichter trieb, ein Kultus, der für die Menschen dieser entlegenen Zeiten und Anschaungen eine eigenthümliche Bedeutung hatte. Man betrachtete den lateinischen Poeten, der uns die "Aeneide" hinterlassen hat, wie eine Art Zauber- und Traumbuch, aus dem man sich Rath und Belehrung holte, wenn man, sei es über die nächste Gegenwart, sei es über die ferne Zukunft etwas Näheres wissen wollte. Dies geschah nach den Berichten, die auf uns gekommen sind — einsame Mönche in ihren einsamen Zellen waren darin namenlich Meister — in folgender Weise: Man schlug auf ungefähr die Blätter des Folianten auf. Der erste Vers, der in die Augen fiel, war der entscheidende, enthielt gleichsam den Drakelspruch! Danach wurde man bestimmt, danach richtete sich die Deutung desjenigen, was man wissen, wovon man den Schleier gelüftet haben wollte. Und wir haben Grund, anzunehmen, daß man in jenen Zeiten phantastischen Gedankenlebens sich in seinem Thun und Lassen auch wirklich bestimmten, sich wirklich von dem Dichter der "Aeneide" etwas "vorakeln" ließ! Wem schwelt da nicht das wunderbar schöne Kapitel eines der schönsten deutschen Bücher vor, der "Eckhard" von Victor Scheffel, wenn die Herzogin und ihr Kammerzofchen Praredis Lettionen aus der "Aeneide" nehmen bei dem blonden Mönche aus Sanct Gallen?

Allerdings hat die moderne philologische Kritik den Beweis erbracht, daß dieser sonderbare Kultus aus einer Verquickung zweier Persönlichkeiten entstanden sei, die nie und nimmer in irgend einer Verwandtschaft zu einander gestanden, die räumlich und

Stadttheater.

Posen, den 20. November.

In Gegenwart des Verfassers ging gestern das neueste Bühnenwerk G. v. Moser's, "Der Bibliothekar", Schwank in 4 Akten in Scene. Das Stück ist in hohem Grade amüsant, gespielt wurde ausgezeichnet, der Erfolg war ein brillanter. Damit könnten wir eigentlich unsere Besprechung, kaum angefangen, auch schon abschließen. Da es sich aber um eine Premiere handelt, welche von hier aus den Flug über die deutschen Bühnen beginnt, so sind wir doch etwas eingehendere Rechenschaft über die obigen Behauptungen schuldig.

Was freilich das Stück anbelangt, so können wir eigentlich nur ausführlicher wiederholen, was wir oben bereits in Kürze gesagt. Dasselbe ist von Anfang bis zu Ende in hohem Grade amüsant; es hält sich auf dieser Höhe von der ersten bis zur letzten Scene. In keinem Momente verfällt Handlung und Diction in's Triviale, und obgleich es von lustigen Späßen wimmelt, so könnte es doch unbedenklich selbst vor einem Töchterpensionat aufgeführt werden.

Wenn wir sagten, das Stück halte sich durchweg auf derselben Höhe, so ist damit freilich auch eine seiner Schwächen ausgesprochen: es fehlt ihm die eigentliche Steigerung des Interesses. Es ist eben eine Reihe unterhaltender, lustiger Szenen voll gut erfundener und durchweg gut motivirter Situationen perlenschnurartig an einander gereiht. Was speziell den zuletzt hervorgehoben Punkt betrifft, so zeichnet sich der Moser'sche Schwank vor seinen zeitgenössischen "Witzwänken" überaus vortheilhaft aus; es wird dem Glauben des Zuschauers nichts Unwahrcheinliches, Unmögliches zugemutet.

Der letzte Akt hat — wir können eigentlich kaum sagen etliche Längen, sondern überhaupt eine zu groÙe Ausdehnung. Jede einzelne Scene für sich ist recht hübsch, aber es reihen sich für die zum Abschluß vorausseilende Phantasie des Zuschauers zu viele solcher Szenen aneinander, die z. Th. dem etwas zu ängstlichen Streben entspringen, zum Schlusse nochmals alle Personen (so z. B. auch den Bibliothekar Robert und die Gouvernante Sarah Gildern) auf die Bühne zu bringen und jeden entwicklungsfähigen Ansatz zu einer unterhaltenden Situation, der sich im Vorhergegangenen findet, nun auch noch zum völligen Austrage zu bringen. Auf der andern Seite ist gerade

nen der Kaufmanns-Aeltesten in einer Weise dar, aus welcher sich allerdings ergiebt, daß der eigentliche Börsenverkehr in der Thätigkeit dieser Körperschaft die Hauptrolle spielt. Ja, dieses Statut geht geradezu von der Voraussetzung aus, daß die Korporation der Kaufmannschaft von Berlin lediglich in der Börse gipfelt. Der Artikel 29 sagt wörtlich:

Die Einladung zu den Wahlen wird als genügend geschehen erachtet, wenn die Bekanntmachung mindestens 14 Tage vor Ablauf der Stimmabgabefrist an der Börse angeschlagen und demnächst acht Tage lang dafelbst angeschlagen geblieben ist.

Durch diese von der Regierung janktionierte und vom Ministerium später vertheidigte Vorschrift wird freilich den berliner Kaufleuten sehr ungewöhnlicher Weise die Börse als ihr Mittelpunkt ähnlich aufgedrängt. Wenn darin in Folge der neueren Vorgänge Wandel geschaffen würde, so würde das fragwürdige Auftreten des Herrn Maybach wenigstens etwas Gutes zeitigen.

Der „Elbinger Schulfreit“ ist, wie die Magd. Tzg. mitzuhören in der Lage ist, in ein neues Stadium getreten. Nachdem das bekannte Verbot des Kultusministers ergangen war, wurde der Vorstand der St. Nikolai-Kirche vom Magistrat ersucht, das der Kirche gehörige Gebäude, wie bisher, zu Zwecken der katholisch-konfessionellen Knabenschule herzugeben. Der Kirchenvorstand weigerte sich dessen mit dem Bemerkern, daß über das Gebäude vom 1. Oktober d. J. ab bereits anderweitig verfügt worden sei. Da die katholischen Knaben nicht ohne Unterricht bleiben konnten, sah sich die Stadt geneigt, ein anderes Schullokal für dieselben herzurichten, welches von einem Kommissar der königlichen Regierung zu Danzig besichtigt und als brauchbar befunden worden ist. Vor einigen Tagen ging ganz unerwartet beim Magistrat eine dahin lautende Benachrichtigung vom Kirchenvorstande der Nikolaikirche ein, daß der Stadt auf Anordnung des Bischofs v. Frauenburg das bisherige Schulgebäude wieder zu katholisch-konfessionellen Zwecken zur Verfügung gestellt werde. Ob diese Nachgiebigkeit von dem Bewußtsein des Unrechtes diktirt wurde, oder ob hinter derselben ein neuer Schachzug verborgen ist, muß die nächste Zukunft lehren.

In denjenigen Verwaltungs-Streitsachen, welche bei den Kreisausschüssen zwar verhandelt, demnächst aber vor dem Ergehen der Entscheidung durch Zurücknahme der Klage erledigt worden sind, hat, nach einer Zirkularerfüllung des Ministers des Innern und des Finanzministers vom 6. v. M., die Normierung des Kosten-Pauschalquartums in derselben Weise zu erfolgen, wie in den Fällen, in denen die Sache durch Vergleich ihre Erledigung findet.

Nachdem schon einige deutsche Handelskammern bei dem Bundesrat um Gewährung eines neu monatlichen Zoll- und Steuerkredits für Rothabak petitition haben, hat jetzt der Vorstand des Vereins deutscher Tabakfabrikanten und Händler — in Ausführung des auf der General-Veranstaltung in Kassel gefassten Beschlusses — an den Bundesrat und an die Einzelregierungen mit der Bitte um Unterstützung — ein ausführlich motiviertes Gesuch um Gewährung eines neu monatlichen Zoll- und Steuerkredits gerichtet, dem wir folgendes entnehmen: „Wenn bei irgend einem Artikel, so ist grade bei dem Tabak ein solcher Steuerkredit auf die Zeit von neun Monaten gerechtfertigt. Die Tabake bedürfen oft einer längeren Lagerung, ehe sie für die Fabrikation geeignet sind; dieselben bleiben dann längere Zeit in der Fabrikation selbst, ehe sie als fertiges Fabrikat zum Versand gelangen; eine noch längere Zeit geht in der Regel darüber hin, ehe der Erlös für die verkaufte Ware wieder eingegangen ist. Dieser scheinbar langsame Umsatz ist für alle Fabrikanten, welche ihr Geschäft regelmäßig betreiben wollen, eine unabdingte Notwendigkeit. Sie müssen größere Quantitäten von Rothabak, von halbfertigen und fertigen Fabrikaten aus Lager haben, sowohl in der Rauchtabak- und Zigarren-Fabrikation, als auch ganz besonders in der Schnupftabak-Fabrikation, dessen Herstellung eine län-

gere Zeit — oft mehrere Jahre — in Anspruch nimmt. Wenn diese in der Art der Fabrikation liegenden Gründe früher schon für die Billigung eines neu monatlichen Steuerkredits maßgebend waren, so sind dieselben durch Gründung des Suezkanals und durch Vermehrung der Waarenzufuhr mittels der Dampfschiffe noch wesentlich erhöht worden, indem früher die Tabake auf den langen Seereisen die notwendige Fermentation durchmachten, jetzt dagegen oft erst nach ihrem Uebergange in die Hände der Fabrikanten dieselbe beendigen müssen. Diese Verhältnisse allein würden schon hinreichen, um den Wunsch nach Rückkehr des früheren staatlichen Entgegenkommens in Wiedereinräumung eines Steuerkredits von neun Monaten zu rechtfertigen, wenn der sehr hohe Steuersatz von 85 Mark gegenüber dem bisherigen von 24 Mark per 100 Kilogr. welcher theilweise den Werth des Rohmaterials übersteigt, nicht schon als ein ausreichender Grund dafür angesehen werden sollte. So lange die schwere Belastung nicht durch einen längeren Steuerkredit erleichtert wird, ist der Fabrikant genötigt, um die Zahlung der bedeutenden Steuerbeträge möglichst zu vertheilen — d. h. um nicht auf einmal große Geldbeträge als Steuer auszuzahlen, welche er nur langsam von seinen Kunden wieder einzahlen kann, was natürlich mit nicht unbeträchtlichem Bruttoverlust verbunden ist — seine Tabake bei den Steuerämtern nur in kleinen Posten abzumelden. Dadurch wird die Fabrikation an und für sich sehr stark belästigt, dem Staate aber auch die Besteuerung ganz unzuverlässhaft erschwert. Lebt der Fabrikant aber in einer Stadt, in welcher sich kein steueramtliches Lager befindet, so muß er, um die billige Wagenladungs-Fracht zu gießen, stets Posten von 100 Zentner auf einmal besieben, und würde ohne Steuerkredit dann statt bis jetzt nur 1200 Mark jedes Mal 4500 Mark an Zoll bezahlen müssen. Daß dies den kleinen und mittleren Fabrikanten die Fortführung der Geschäfte sehr wesentlich erschweren, ja in vielen Fällen sogar unmöglich machen muß, liegt auf der Hand. Ebenso müssen aber auch diejenigen Fabrikanten, welche ihre Tabake nicht aus dem Auslande beziehen, schwer betroffen werden, da nur ein längerer Steuerkredit die inländischen Händler mit Rothabak in den Stand setzen kann, den kleineren Fabrikanten den ihnen für ihre Existenz notwendigen Kredit zu gewähren. Die Tabak-Interessen hoffen, daß die hohe Staatsregierung bei den geschilderten Verhältnissen die frühere Erleichterung wieder einzuräumen werde, und bitten wir daher so dringend wie gehorsam, bei Berücksichtigung von ausländischen und bei Besteuerung von inländischen Rothabaken um die Gewährung eines Zollkredits von neun Monaten, welcher bei den inländischen Tabaken am zweckmäßigsten durch die Errichtung von steuerfreien Lägern, in denen die Tabake bis zum Herbst des auf die Ernte folgenden Jahres lagern dürfen, unterstutzt wird.“

Die von mancher Seite geforderten Bemühungen, das gespannte Verhältnis zwischen den deutschen und russischen Zollverwaltung möglichst in Abrede zu stellen, sind vergeblich. Nicht nur in Bezug auf die Dampfschiffahrt treten Differenzen hervor, auch sonst machen sich allerlei Plackereien geltend. Unter Anderem werden Waaren exportiert, welche mit der Post versendet werden, von der russischen Regierung untersucht und zollamtlich behandelt. Es werden darüber selbstverständlich Beschwerden geführt werden, ob aber mit mehr Erfolg, wie in anderen ähnlichen Fragen, erscheint mindestens fraglich.

In der vielbesprochenen Rede Lord Beaconsfield's befindet sich eine Stelle, die noch mehr die Philosophen als die Politiker interessiren mußte. Der leitende englische Staatsmann sagte u. A.:

Einer der größten Römer wurde nach seiner Politik befragt. Er antwortete: „Imperium et libertas“. Das ist ein kurzes Programm, aber es würde ein britisches Ministerium nicht schänden und es ist ein Programm, nach welchem das gegenwärtige Ministerium stets handeln wird.

Wer ist nun der große Römer? Wo findet sich ein solcher Ausspruch? Die „N. Z.“ hat sich nun nach vergeblichen Versuchen, das Zitat festzustellen, an die erste Quelle über römische Geschichte gewendet: allein auch an dieser Stelle war das Zitat nicht bekannt. Sie hat vielmehr die folgende Auskunft erhalten:

„Da weder Premierminister noch Romanschreiber sehr genau sitzen, so wird der Verfasser des „Tanks“ wohl den Spruch des

Und nun zu unserem Friedrich, zu Friedrich Schiller! Ich habe es im Laufe dieser Woche, die der Geburt des großen Schwaben vorangeht, es ebenso machen wollen, wie sie es mit ihrem Virgil im Mittelalter gemacht haben. Ich wollte Schiller auch einmal „auf Ungefähr“ lesen. Ob ich dabei an einen Orakelspruch dachte? Ob ich mich ebenfalls in irgend einem Vorsatz von irgend einer Absicht bestimmen lassen wollte? Diese Frage zu beantworten, erlassen Sie mir wohl. Zu Schiller aber gehört nicht nur das, was von ihm selber unmittelbar ausgegangen ist, zu ihm gehört Alles, was mittelbar zu ihm in irgend einem Rapport steht. Also vor Allem: was auf seine Biographie Bezug hat, insbesondere sein großer Briefwechsel. Denn Alles ist gemeint. Alles ist gleichsam gefest, was mit, aus und von diesem Geiste ausgeht. Alles trägt seine Signatur, und wie von einer Zentralsonne wird Alles, was im Kreise ihrer Anziehungskraft liegt, von ihm, dem Gewaltigen, beleuchtet. Und auf welche Stelle, meinen Sie, fiel mein erster Blick? Auf einen Brief aus dem Jahre 1783, da Friedrich Schiller kaum 24 Jahre zählte! Er ist nicht von ihm, er ist von seinem Vater, dem ehrenwerthen württembergischen Hauptmann, der da zu Ludwigsburg in Garnison liegt, und lautet folgendermaßen:

„Sehr ungerne gehe ich an die Beantwortung Seines letzten Schreibens vom 21. November vorigen Jahres, das ich lieber niemals gelesen zu haben wünschte, als daß ich darin enthaltenen Bitterkeiten nochmalen kosten soll. Nicht genug, daß Er im Anfang dieses gedachten Schreibens mir den höchst unverdienten Vorwurf macht, als ob ich für Ihn hätte 300 Fl. aufzubringen können und sollen, fährt Er hernach fort, mich wegen Nachfrage um Ihn auf eine sehr empfindliche Weise zu tadeln!

Lieber Sohn! Das Verhältnis zwischen einem guten Vater, und dessen, obgleich mit vielen Verstandeskräften begabten, doch aber dabei in dem, was zu einer wahren Größe und Zufriedenheit führt und erforderlich wäre, immer noch sehr irre gehenden Sohne, kann den Letzteren niemals berechtigen, das, was der Erstere aus Liebe, aus Überlegung und aus selbstgemachter Erfahrung jenem zu Gute vornimmt, als Beleidigung aufzunehmen. Was die verlangten 300 Fl. anbetrifft, so weiß es leider Federmann, dem meine Lage nur einigermaßen be-

Tacitus im Auge gehabt haben. Agr. 3: Nec non Caesar res olim dissociabiles miscui principatum ac libertatem — ebenso wußte Cäsar sonst unverträgliche Dinge zu vermischen „Herrschaft und Freiheit.“

Es gibt das, abgesehen vom anderen Wortlaut, einen ganz anderen Gegensatz, als den von Lord Beaconsfield hervorgehoben, welcher der Freiheit in England die Herrschaft Englands über die übrige Welt entgegensezte, während die Antithese des Tacitus zwei Arten der inneren Regierung einander gegenüberstellt. Es wäre gewiß erwünscht, wenn der berühmte Staatsmann Gelegenheit nähme, die angezeigte Orthodoxie seines Zitates zu rechtfertigen, sofern er nicht den Standpunkt Kaiser Sigismund's einnehmen will, nach welchem der König über der Grammatik steht.

Der am 21. in Berlin zusammengetretene bleibende Ausschuß des deutschen Handelsstages wird seine wichtigste Berathungsfrage, die einheitliche Organisation der deutschen Handelskammern, auf Grund einer Vorlage berathen, welche eine Subkommission des Handelsstages kürzlich in Leipzig ausgearbeitet hat. Diese Vorlage stellt, dem „B. Tgl.“ zufolge, einen Gesetzentwurf von 36 Paragraphen dar, der sich wesentlich an das preußische Gesetz über die Handelskammern vom 24. Februar 1870 anlehnt und in seinen Motiven sehr ausführlich die geschäftliche Entwicklung der Handelskammern schildert. Neu ist in dem Entwurf die Bestimmung, daß die Handelskammern bezüglich aller wichtigen Angelegenheiten, welche die in ihnen vertretenen Erwerbszweige betreffen, von den Behörden gutachtlich gehört werden sollen. Zu den in den Handelskammern vertretenen Erwerbszweigen sollen Handel und Industrie, dagegen nicht das kleine Gewerbe und das Handwerk gehören und soll die Konstitution der Kammern auf dem Prinzip der Selbstverwaltung beruhen. Den in Preußen bestehenden kaufmännischen Korporationen ebenso wie den hanseatischen Handelskammern (in Bremen, Hamburg und Lübeck) sollen ihre besonderen Rechte gewahrt bleiben; die der Korporationsrechte bisher entbehrenden Handelskammern sollen dieselben auf Antrag erlangen können; auf Elsfeld-Voerden soll das Gesetz keine Anwendung finden. Zum Schlus der Motive ist noch die Darlegung eines Kommissions-Mitgliedes aufgenommen worden, welche in folgende Sätze ausläuft:

Gelingt es, eine solche gesetzliche Organisation für ganz Deutschland zu schaffen, so würden dann aus Delegirten der einzelnen Kammern Provinzial-Handelskammern (resp. analog den staatlichen Verbänden, Bezirks-Handelskammern) als Mittel- und Zwischenstufen zu bilden sein, welche ein Zusammengehen in Fragen von prinzipieller Bedeutung anzustreben hätten. Die Provinzial- oder analogen Handelskammer-Verbände wählen aus ihrer Mitte die Vorsitzenden, welche den Provinzial-Handelstag präsidieren und mit ihren Kollegen aus ganz Deutschland — als sämtliche Vorsitzende der Provinzial- oder analogen Handelskammer-Verbände — etwa zweimal jährlich zu einem Deutschen Handels-Industrie-Rath zusammenzutreten hätten. Eine solche Institution, welche sich organisch von unten aus bildet, dürfte für sich den Anspruch erheben können, eine wirkliche, frei gewählte und doch gelegentlich sanctioierte Vertretung des Handels und der Industrie in Deutschland zu sein. Ihr maßgebendes Votum in wirtschaftlichen Fragen würde schwerer in die Wagcale der Erwägung fallen und vermöge des ihm innenwohnenden Gewichtes Beachtung und Berücksichtigung finden.

Sehr leicht darfste die Vereinigung so vieler Interessen nicht sein! —

Aus Frankfurt a. M. wird durch „W. T. B.“ gemeldet: Dem Vernehmen nach hat der Oberbürgermeister Miguel in einem unterm 16. c. aus Osnabrück an das Stadtverordneten-Kollegium gerichtetem Schreiben denselben angezeigt, daß er die Präsentation und eventuell das Amt eines hiesigen ersten Bürgermeisters annehme.

kaunt, daß es nicht möglich sein kann, nur 50 Fl. geschweige denn so viel im Vorrathe zu haben, und daß ich eine solche Summe borgen sollte, zu immer größerem Nachtheile meiner übrigen Kinder, für einen Sohn borgen sollte, der mir von dem so Bielen, was er versprochen, noch das Wenigste halten können: da wäre ich wohl ein ungerechter Vater.“

Ich sehe ihn noch vor mir, den strengen württembergischen Hauptmann und späteren Garten-Direktor Johann Friedrich Kaspar Schiller, wie er, nachdem er diesen Brief, fast hätte ich gesagt, diesen Kompagnie-Befehl niedergeschrieben, seinen Gänsekiel ausspricht und mit einer Miene, die zu sagen scheint: „Jetzt habe ich die Weltordnung wieder stabilisiert“, sich von seinem Sitz erhebt. Ich gestehe aber meinerseits, so oft mir dieser Brief des Alten unter die Augen tritt, erfüllt er mich mit einer Art heiligen Schauers! Wie? frage ich mich, „man“ hat einen Sohn, der bereits ein dramatisches Dreigespann sein Eigen nennt, die „Räuber“, den „Fiesco“, Kabale und Liebe“, der schon daran denkt, dieses Dreigespann zu einer Quadriga zu ergänzen (denn Marquis Posa mit seinem „Don Carlos“ dämmern bereits in großen Umrissen vor seiner nimmer müden Gestaltungskraft), man hat einen Sohn, mit dem ein Mann wie Dahlberg und andere vornehme Leute nicht nur verkehren, sondern der auch von jeder, selbst der kleinsten „Schmiede“ im heiligen römischen Reich deutscher Nation mit Churfürst und Begeisterung genannt wird — was vielleicht eben so hoch anzuzeigen ist. Man hat endlich einen Sohn, auf dessen vierundzwanzigjährigem Haupte bereits jener Schimmer liegt, der sich später zum goldenen Kranze der Unsterblichkeit ausweiten wird. Und nun lese „man“ diesen väterlichen Brief. Auf dieses „Er“, dieses kurz angebundene Kommandowort, das so klingt, als wollte es sagen: Erst komme ich, der Vater, in meiner unnahbaren, Gehorsam und nichts als Gehorsam heischenden Omnipotenz, dann aber erst, wie durch weite, weite Straßen und Gassen getrennt, der Sohn, mit dem man spricht, als wäre er gar nicht da — auf dieses „Er“ legen wir, wie gesagt, kein allzugroßes Gewicht! Das ist so der Kuriatstil der damaligen deutschen Familie, das ist die Sprache des preußischen Soldatenkönigs, der in der Kölner Schlacht mitten im Lärme der todtbringenden Geschosse einem zum abermaligen Sturme auf die Schanzen der Österreicher „befohlenen“ Generale das bekannte Wort zugerufen habe: „Will er denn ewig

zeitlich von einander getrennt gewesen und außer ihrem Namen nichts Gemeinschaftliches gehabt hätten. Man kannte nämlich den Dichter Virgilius, man kannte aber außer im Mittelalter einen Zauberer Virgilius; aber wenig währerisch — und philosophisch, wie man eben damals war, befann man sich nicht lange und machte aus Dichter und Zauberer — Ein Drakel! Ist das nicht schön, rührend, ergreifend? Liegt in dieser Verquickung von Dichter und Zauberer, von Poesie und Wahrsagkunst nicht ein hoher Sinn, wie man ihn diesen einsamen Mönchen, in ihren weltabgesegneten Zellen, kaum zutrauen sollte? Dichter und Zauberer! Ist das nicht die lebendigste Ahnung der tiefen Wahrheit, daß jeder echte und große Dichter mit den Zauberböken des Unbegreiflichen zu uns spricht, daß wir in seinen Aussprüchen, ja in seiner ganzen Wesenheit etwas hören und gewahren, was nicht von dieser realen Welt, was auf ein Bekanntsein mit anderen, unseren blöden Augen unzugänglichen Welten hindeutet?

Die Geisterwelt ist nicht verschlossen.
Dein Sinn ist zu, Dein Herz ist tot!
Du, bade, Schüler, unverdrossen
Die irdsche Brust im Morgenrot.

Was sind unsere geflügelten Worte, die wir fast von den ersten Tagen unserer Kindheit bis spät in unser graues Haar aus Schiller und unseren sonstigen Geistesheroen im Munde führen, im Scherz sowohl wie im Ernst, in heiteren Lebenslagen, wie in schweren Heimsuchungen — was sind sie anders als Zauber- und Drakelsprüche eines Dichters, dem wir eine über das durchschnittliche Menschenmaß hinausreichende Kenntnis der Seele, fast eine Divinationsgk. zu zutrauen? Geflügelte Worte — um nur einige genügend bekannte Erzstücke aus dem reichen Bergwerk deutscher Dichterkraft, aus dem eigentlich Nibelungen-Gesche, den uns Schiller hinterlassen hat, wie etwa: „Die Uhr schlägt keinem Glücklichen!“ „Es gibt im Menschen Leben Augenblicke, wo man dem Weltgeist näher ist, als sonst“, „Ich habe keinen zweiten zu versenden“, „Drei Worte nenn' ich Euch inhaltschwer“ u. s. w., vor Allem aber die durch alle Seiten funkenden Juwelen der „Glocke“ und der „Zenien“, wer wollte, wer könnte sie vergessen? Das erwachsene Mädchen und der aufstrebende Knabe freut sich an ihnen; sie richten den ernsten Mann auf und werfen auf das weiße Haar des Greises einen milden, versöhnenden Schimmer!

Vorstehende Meldung findet in anderweiten aus Osnabrück vorliegenden Nachrichten ihre Bestätigung. So lebhafte Bedauern über den Verlust Miquels sich dort in allen Bevölkerungsschichten fandt, so herrsch doch kaum eine Meinungsverschiedenheit darüber, daß der selbe die Wahl in Frankfurt a. M. annehmen werde, auch wohl müsse. Von dieser Auffassung geleitet, ist am 16. Oktober eine große Deputation, bestehend aus dem gesammten Magistrat und dem Bureau des Bürgervorsteherfollegiums bei Herrn Miquel gewesen. Die Erwiderung desselben auf die an ihn gerichtete Ansprache ließ darüber keinen Zweifel, daß er die Annahme der Frankfurter Wahl bereits beschlossen; er erkannte dankbar an, wie es in einer Mitteilung der „Osnabr. Ztg.“ heißt, daß man ihm die Entscheidung nicht noch schwerer gemacht habe. Die Auffassung über die Bedeutung der Wahl Miquel's in Frankfurt wird in dem angezogenen Artikel in folgenden Sähen dargelegt: „Muß es doch auch für einen Mann, wie unser Oberbürgermeister, eine besondere Anziehung ausüben, durch das Vertrauen fast aller Bevölkerungen, selbst entschiedener politischer Gegner, an die Spitze der Verwaltung einer Stadt gerufen zu werden, die, wie Frankfurt, wirtschaftlich und politisch eine so hervorragende Stelle einnimmt, einer Stadt, der man, namentlich als der am weitesten nach Süddeutschland vorgeschobenen großen Komune Preußen für jetzt schon, und wohl noch mehr für die Zukunft, den Platz fast unmittelbar hinter Berlin wird einräumen müssen!“ Gleichzeitig liegt eine Aufklärung über die Gesichtspunkte, welche Frankfurt zu der Wahl Miquel's bestimmt haben, in einer Mitteilung des Herrn Sonnemann vor, welche derselbe in der Sitzung des demokratischen Vereins vom 18. I. M. gemacht hat. Einem Referate der „N. Frankf. Presse“ zufolge hob Redner hervor, daß die große Mehrheit der Stadtverordneten das Bedürfnis einer grundlegenden Reform der städtischen Verwaltung für unerlässlich gehalten, daß aber zur Durchführung derselben weder der zeitige Leiter der Verwaltung, noch andere Frankfurter, die man gewinnen könnte, für geeignet erachtet seien, weil ihnen die zur Führung der Verwaltung innerhalb der Grenzen einer preußischen Gemeindeverfassung nötige Fähigung mangelt. Als ein weiteres Moment wird die seit her vermischte weise Sparfamkeit angeführt, wodurch die Finanzlage der Stadt sehr ernstlich verschlechtert sei. Herr Miquel findet daher auch nach dieser Richtung in Frankfurt eine Aufgabe von großer Bedeutung. Man hat, wie Herr Sonnemann mittheilt, trotz eifrigsten Suchens keinen Mann finden können, der für die ihn in Frankfurt erwartende Wirksamkeit die erforderlichen Eigenschaften in gleichem Maße vereinigt. Die parlamentarische Tätigkeit des Herrn Miquel soll nicht behindert werden, wenn er auch den größeren Theil seiner Zeit der Stadt zu widmen hätte. Wie aus der Rede des Herrn Sonnemann sich ergiebt, verpflichtet man sich gerade von der Unwesenheit des Herrn Miquel in Berlin Vortheile für das Frankfurter Gemeinwesen.

Dresden, 18. November. Vor Kurzem wurden einer großen Anzahl bürgerlicher Bierwirthe alle die Bierköpfchen weggenommen, deren Deckel das ewig Weibliche im mehr oder minder defolletirtem Zustande zeigten oder sonst als unfehllich erachteten. Die Polizei ließ es bei der Wegnahme der Bierkrügel allein nicht bewenden, sondern es wurden die betreffenden Restauratoren noch wegen Vergehens wider die Sittlichkeit unter Anklage gestellt und mit Geldstrafen belegt. Die Ausrede, daß die Deckelbilder zumeist nur Kopien von Gemälden aus der königlichen Galerie seien, fruchtete nichts. Die Geschichte hat Lärm gemacht; nun wird sie auch an den Landtag gebracht, da ein bürgerlicher Restaurator beim Landtage Beschwerde gegen diese Verfahren erhoben hat.

München, 16. November. Die „Allg. Ztg.“ schreibt: Schon während der Landtagssession vor etwa zwei Jahren hatte die königliche Staatsregierung dem Landtag einen Gesetzentwurf vorgelegt, durch welchen — konform der Reichsgesetzgebung — die Einführung einjähriger Finanzperioden für den Militär-Etat erfolgen sollte. Es ist jedoch dieser Gesetzentwurf, der die Kammer der Abgeordneten bereits zweimal beschäftigte, von der Kammer der Reichsräthe bisher nicht erledigt worden. Wie man nun vernimmt, wird in Aussicht auf zweijährige Finanzperioden im Reichshaushalt die Kammer der Reichsräthe den in Rede stehenden Gesetzentwurf auch während der dermaligen Landtagssession nicht weiter berathen, weil derselbe, wenn im Reichshaushalt zweijährige Finanzperioden eingeführt werden sollten, nicht mehr erforderlich sein würde.

Mülhausen i. E., den 15. November. Die hiesige Stadt setzte von jeher einen gewissen Stolz auf Hebung des Schul-

leben? Beiläufig bemerkte: dieses „Er“ steht nach meiner umfassenden Ansicht wie ein starrer Pfahl, wie ein hochaufgerichteter Wegweiser in der deutschen Literaturgeschichte da, mit der weithin leserlichen Auffassung: Hier beginnt der Weg zur Sturm- und Drangperiode Goethe's und Schiller's. Aber schon dieses: „Ich wünschte, Seinen Brief (es handelt sich, wie bereits erwähnt, um das Darlehen eines Geldbetrages, dessen der Sohn bei der damaligen Honorar-Misère dringend bedurfte) nicht gelesen zu haben, weil ich die darin enthaltene Bitterkeit nicht noch einmal durchkosten möchte“; dieses „Er“ ist zwar ein mit vielen Verstandeskäften begabter Sohn (der Dichter der „Räuber“ und des „Fiesco“ und des noch ungeborenen „Don Carlos“), aber von dem, „was zu Seiner wahren Größe und Zufriedenheit erforderlich ist“, hat „Er“ keinen Begriff. Das sage ich, sein Vater, Hauptmann im herzoglich württembergischen Regimente so und so viel, das sagt Johann Friedrich Kaspar Schiller! Und was das verlangte Darlehen anbelangt, das den Sohn in seinen uns nur zu wohlbekannten Nöthen aufrichtete soll, denn er hat Schulden, aus leiblicher Entbehrung und Drangsal hervorgegangene Schulden, die er abtragen muß und möchte, davon kann gar keine Rede sein, 1. weil die erbetene Summe viel zu groß und nicht aufzubringen ist; 2. weil ich ein „ungerechter Vater“ wäre, der zum immer größeren Nachtheile seiner übrigen Kinder sich nichts ausborgen darf.

Das ließe sich allerdings noch hören, der Mann hat bereits erwachsene Töchter und „Schwager“ Reinhardt bedarf doch mindestens einer Ausstattung für seine Frau. Aber endlich 3. weil ich für einen Sohn nichts borgen kann, „der mir von so Vielem, was er versprochen, noch das Wenigste hat halten können“.

Das Herz im Leibe bleibt Einem stehen, wenn man diese Zeilen liest, wie ich, wie so viele Andere sie einst gelesen haben, unbedacht, einer momentanen Stimmung überlassen. Ist das die Sprache, die man mit dem vierundzwanzigjährigen Titanen führt? Grauer Mann in Deiner herzoglich württembergischen Hauptmanns-Uniform, hast Du das Recht, der Du die Ehre hast, Dich seinen Vater nennen zu dürfen, hast Du das Recht, ihn wie einen säumigen Schuldner zu behandeln, der seinen eigenen Wechsel nicht respektiert? Und da wir schon vom Rechte sprechen,

wesens und wendete für letzteres schon vor der Einverleibung an Deutschland größere Summen auf, als die meisten übrigen elässischen Städte. Voller Erfolg ließ sich jedoch nur für die höheren Schulen erzielen, von denen beispielweise die sogenannte Ecole professionnelle einen Ruf hatte, der weit über die Grenzen Frankreichs hinausging. Weniger günstig waren dagegen die auf dem Gebiete des Volksschulwesens erzielten Resultate. Da bekanntlich keinerlei Schulzwang bestand, so besuchte ein großer Theil der Kinder die Schule entweder gar nicht oder nur sehr unregelmäßig. Weil nämlich in den hiesigen Fabriken auch Kinder von 8 Jahren an schon lohnenden Verdienst fanden, so lag es sehr nahe, daß zahlreiche Eltern das in ihre Kindern ruhende Arbeitskapital möglichst früh zu verwerten suchten. Welch' günstige Wirkungen nun der eingeführte Schulzwang ausübte, ergiebt sich aus folgenden Ziffern: Vor 1870 bestanden hier 60—70 Schulklassen mit 2800—3000 Schülern. Gegenwärtig zählt Mülhausen 120 Klassen mit etwa 5600 Schülern, welche vor 130 Lehrpersonen unterrichtet werden. Die Gehälter der letzteren sind über das gesetzliche Minimum von der Stadt so gestellt worden, daß hierin Mülhausen den ersten Rang im Reichslande einnimmt. Sie steigen nämlich von 1200 M. an, je nach dem Dienstalter bis auf 2500 M. bei 25 Dienstjahren. Der Schulbesuch, der in den ersten Jahren nur mit Hilfe der Polizei geregelt werden konnte, ist jetzt ein völlig regelmäßiger. Zieht man schließlich noch in Betracht, daß unter der deutschen Verwaltung hier noch zwei neue, zahlreich besuchte höhere Lehranstalten, nämlich 1873 eine höhere Töchterschule und 1877 eine Mittelschule ins Leben getreten sind, so hat die deutsche Regierung gewiß alle Ursache, mit ihrer bisherigen organisatorischen Thätigkeit zufrieden zu sein. (Schw. M.)

Österreich.

Wie „W. T. B.“ aus Wien meldet, ist der ehemalige Minister v. Lasser gestorben.

Dr. Josef Freiherr Lasser von Zollheim war am 30. Septbr. 1815 zu Werfen (Salzburg) als Sproß einer alten Adelsfamilie, die 1708 in den Reichsritterstand erhoben war, geboren. Nach Absolvierung seiner Rechtsstudien in Wien, promovirte er und begann dort bei der Kammerprokuratur seine Praxis. Im Frühjahr 1848 wurde er in seinem Heimat in den österreichischen Reichsrath gewählt, in welchem er eine hervorragende Stellung einnahm, zum Mitglied des Verfassungsausschusses und verschieden Male zum Vizepräsidenten gewählt wurde. Nach der Auflösung des Reichstags zu Kremsier trat er 1849 als Ministerialrat in das Ministerium des Innern und verblieb in dieser Stellung, bis er 1859 zum Seftionschef im Staatsministerium befördert wurde. Am 20. Oktober 1860 erfolgte seine Ernennung zum Geheimen Rath und Minister ohne Portefeuille; provisorisch wurde er mit der Leitung des Justizministeriums beauftragt. Nach dem Eintritt Schmerling's ins Kabinett am 4. Februar 1861 wurde er zum Minister der politischen Verwaltung ernannt. Er trat mit Schmerling im Juli 1865 aus dem Kabinett; war später Statthalter von Tirol und seit 25. November 1870 von Neuem als Minister des Innern Mitglied des Kabinetts. Als das Ministerium Auersperg am 28. Juni 1878 seine Entlassung einreichte, erhielt er den aus Gesundheitsrücksichten erbetteten Abschied am 10. Juli 1878 unter ehrenvollster Anerkennung seiner Verdienste durch den Kaiser. Bereits 1867 war er in den Freiherrnstand erhoben worden; bei seinem Ausscheiden aus dem Kabinett erhielt er das Großkreuz des Stefansordens verliehen und wurde er in das Herrenhaus berufen, während er seit 1861 bis dahin ununterbrochen als Vertreter des Salzburger Großgrundbesitzes dem Abgeordnetenhaus angehört hatte.

Frankreich.

Paris, 17. November. Die gestern erschienene „Nouvelle Revue“ enthielt einen Artikel über die auswärtige Politik, worin über den Minister Waddington ein sehr strenges Gericht gehalten wird. Obgleich

man es bekanntlich dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zur Pflicht gemacht hatte, auf dem Berliner Kongreß und überhaupt in seiner Politik sich absolut neutral zu verhalten, damit der französischen Regierung die Freiheit des Handelns nach allen Seiten hin gewahrt bleibe, warf ihm der Verfasser dieses Artikels vor, er habe zur Organisierung des Widerstandes und zur Gewinnung von Alliierten nicht das Mindeste gethan, sich vielmehr durch die Versprechungen des Fürsten Bismarck täuschen und einschläfern lassen, ohne zu merken, daß der deutsche Reichskanzler die Isolierung Frankreichs im Schild führt. So hieß es an einer Stelle des Blattes:

„Auf dem Berliner Kongreß war unser Minister des Außen, wie wir heute wissen, der freie Herr seiner Entschlüsse, der alleinige Beurtheiler der Verantwortlichkeiten, die er auf sich zu nehmen für gut hielt. Als er die verschiedenen Protolle der Konvention unterzeichnete, wollte Frankreich keinen Augenblick daran zweifeln, daß der, dem es die Signatur anvertraut hatte, nicht dafür ernsthafte Engagements eingetauscht habe. Und doch mag der Fürst Bismarck den Sac, in den er die Kongreßprotolle geworfen, schlüsseln, so viel als er will, die Nummern, die herauskommen, sind nemals Gewinnnummern für Frankreich oder die Nationen, mit denen es gemeinschaftliche Sache gemacht hatte. Die am wenigsten zum Argwohn geneigten fingen an zu glauben, daß Herr Waddington sich statt eines Wechsels nur ein Lotterielos — ohne Gewinn geben ließ.“

Der Verfasser des Artikels bemerkte sodann, daß alle Konzessionen, welche Herr Waddington vom Fürsten Bismarck erlangt habe, nur „den künftigen Feinden Frankreichs und Alliierten Deutschlands“ zu Gute gekommen seien. Die Insel Cypern sei an England gefallen, Bosnien und die Herzegowina an Österreich. Weiter hieß es dann:

„Soll Frankreich, ein erstes Mal militärisch durch die Unfähigkeit seiner Generäle besiegt, sich ein zweites Mal diplomatisch durch die Unenthollosigkeit und Sorglosigkeit seiner Diplomaten bestimmen lassen? Die Republik ist die Regierung eines Volks, dem man die volle Wahrheit schuldet. Unter Frankreich muß die drohenden Gefahren voraussehen und erkennen, um sie zu vermeiden oder sich dagegen zu schützen. Gest schick Lord Beaconsfield — wir machen daraus kein Hehl, damit man nicht glaube, daß ganze Frankreich werde dupirt — an das Kabinett Waddington Depechen, die unsere Regierung dem Parlamente nicht mittheilen kann, ohne unsere Erniedrigung fund zu thun. Und wenn der Fürst Bismarck uns augenblicklich noch schont, so geschieht das, weil er hofft, daß Waddington, dem noch ein Fehler zu begehen übrig bleibt, den Artikel 11 des Frankfurter Vertrages, der für Frankreich so günstig und daher für die deutsch-österreichischen Tarife sehr unbedeutend ist, preisgeben werde. Italien, dem wir nichts bewilligt haben, daß wir bei der Regelung der egyptischen Angelegenheiten bei Seite geschoben haben unter dem Vorwände, Österreich und Deutschland fernhalten zu müssen, ist jetzt im Begriffe, sich mit diesen beiden Mächten zu alliiren, welche sich doch in die egyptische Affäre eingemischt haben; und das hindert uns nicht, ihm in Tunis die internationale Rechte, die schon vom Kaiserreich anerkannt sind, ohne Grund streitig machen zu wollen. Endlich steht unsere Verbindung gegen Deutschland und unsere Verbindung mit dem wiener Kabinett der russischen Regierung Misstrauen ein, während es doch in unserem Interesse liegt, in Petersburg jeden Argwohn zerstreut zu sehen.“

Hierbei fragte der Verfasser des Artikels, warum der russische Thronfolger, der nach Paris gekommen sei, um seine unverdienbare Sympathie für Frankreich zu bezeugen, hier nicht in einer Weise aufgenommen sei, die es ihm unmöglich gemacht hätte, nach Berlin zu gehen. Endlich wurde über die diplomatischen Agenten Waddingtons ein ebenso scharfes Urtheil gefällt, wie über den Minister selber, indem es hieß: „Sei es, daß sie schlecht ausgewählt sind, sei es, daß man sie unbedachtsamer Weise dahin gesandt hat, wo ihre guten Qualitäten zu Fehlern werden; die Gesandten Waddingtons tragen dazu bei, daß wir im Auslande eine so traurige Rolle spielen. Der Graf de Saint Vallier in Berlin ist zu gefügig, Teisserenc de Bort in Wien zu leidend, Fournier in Konstantinopel zu rührig.“

Die „Nouvelle Revue“ gehört der Madame Adam, einer der Umstand, daß Vater Schiller gleich darauf von der wahren Größe seines Sohnes umwunden spricht; wenn er auch den „noch immer irre gehenden Sohn“ wie ein kaltes Sturzbad darauf folgen läßt. Also, der Alte weiß, was er an einem Sohne hat. Jahren wir nur fort.

Ist es nun ein zu gewagter Kommentar, eine jener „Retungen“, an denen die moderne Geschichte so reich ist, wenn ich mir den väterlichen Brief ins Deutsch des neunzehnten Jahrhunderts übertrage? Nach dieser Übertragung, allerdings nicht wort-, sondern nur sinngetreu, würde dieser Brief etwa folgendermaßen lauten:

„Lieber Sohn! (Diese Apostrophe behalten wir bei, weil sie etwas Anheimelndes für uns hat und uns den Beweis giebt, daß man zu allen Zeiten nur: Lieber Sohn! gesagt hat.) Lieber Sohn also, Du bist zwar eine geniale Menschenart, wie sie nicht zum zweitenmale so reich und vollhaft vorkommt und hast auch bereits hinlängliche Proben der staunenden Welt vorgelegt. Du hast die „Räuber“ geschrieben, welche die bisherige sittliche Weltordnung geradezu auf den Kopf stellen. Du hast einen „Fiesco“ gedichtet, den Du selbst ein „republikanisches Trauerspiel“ zu nennen beliebst, und hast endlich in Deiner „Kabale und Liebe“ den Kampf um die Rechte des Herzens gegen verrottete Konvenienz aufgenommen, und schon weiß ich vom Hören, daß Du neuerdings an einer neuen Dichtung Dich versuchst, die alle übrigen in den Hintergrund stellen soll. Darin soll eine Szene vorkommen, in welcher ein simpler spanischer Edelmann vor seinem mächtigen Könige und Herrn in die Worte ausbricht: „Geben Sie Gedankenfreiheit, Sire!“ . . . (Schluß folgt.)

* Paetzold seinem Chef. Wir brachten kürzlich nach der „Magdeburg. Ztg.“ eine Mitteilung, nach welcher ein Bürgermeister im sächsischen Voigtländere unter Entwicklung einer erstaunlichen Geistesgegenwart dem Kaiser bei der Durchreise auf dem Bahnhofe ein Bouquet überreicht hat und nachher in dem Bouquet eine Karte mit der Aufschrift „Paetzold seinem Chef“ vorgefunden worden ist. Diese Erzählung ist recht hübsch, ihr einziger Fehler ist jedoch der, daß sie, wie die „Post“ zuverlässig mittheilt, von Anfang bis zu Ende erfunden ist.

großen Sonnenin Gambettas, und ist das spezielle Organ der Gambettisten, wie auch besonders ihr hämischer Ton gegen Deutschland zeigt. Zu den hauptsächlichsten Mitarbeitern des Blattes gehören Challemel-Lacour, Spuller, Ranc, Isambert und andere Intime Gambettas.

Zu der Stelle: „Als er (Waddington) die verschiedenen Protokolle der Konvention unterzeichnete, wollte Frankreich keinen Augenblick daran zweifeln, daß der, dem es die Signatur anvertraut hatte, nicht dafür ernstliche Engagements eingetauscht habe“, schreibt die „Times“, indem sie die Heftigkeit, Unbegründetheit und Persönlichkeit der in dem ganzen Artikel geübten Kritik verurtheilt:

„Hätte Waddington ernsthafte Gegenverpflichtungen verlangt, so würde er Frankreich und Europa gegen sich aufgebracht haben, er würde die Rolle der „Italia irredenta“ auf dem Kongreß repetirt haben. Das republikanische Frankreich, das zum ersten Mal im europäischen Rathe saß, hatte keine andere Rolle zu spielen, als die einer unparteiischen und uninteressirten Mäßigung. Frankreich hätte kein größeres Unglück erleben können, als den Verdacht des Eigennutzes, der unmittelbar zu einem Bündnis des Missbrauchs geführt haben würde. Statt allgemeiner Achtung und Sympathie, mit denen Frankreich aus dem Kongreß schied, hätte es nur Misskredit davon getragen.“

Zu der Bemerkung der „Rev. Nouv.“, daß Frankreich besser gar nicht auf den Kongreß gegangen wäre, meint die „Times“, das wäre gleichbedeutend mit Selbstmord gewesen, und auf die Klage, daß Frankreich die griechischen Ansprüche nicht besser gewahrt, antwortet das Cityblatt, Frankreich wäre viel besser der ganzen griechischen Angelegenheit fern geblieben. Die Enthüllung der „Rev. Nouv.“ über die unpublizirbaren Depeschen des Kabinetts Beaconsfield's an Waddington, mußte aber den letzteren am meisten in Staunen setzen.

Für Frankreich ist, abgesehen von der Kritik der „Times“, welche sich auf den spezifisch englischen Boden stellt, offenbar eine doppelte Politik möglich. Die eine, welche die ganze Aufgabe Frankreichs darauf konzentriert, den Revanchekrieg gegen Deutschland vorzubereiten und in jedem geeignet scheinenden Augenblick gegen dasselbe vorzubrechen, auf die Gefahr hin, daß Deutschland die geeignete Gegenaktion politisch und militärisch führt. Diese Politik bildet die Grundstimmung der in der „Revue Nouvelle“ gepredigten Haltung. Oder Frankreich stellt sich auf den Boden der gegebenen Thatsachen und verfügt von diesem Boden aus seine europäischen Interessen. Das war die Politik, die Thiers dem heutigen Frankreich hinterließ und die Herr Waddington aufnahm. Ob sich die Politik Frankreichs im Orient kräftiger accentuierte könnte, wie geschehen, wagen wir nicht zu beurtheilen; jedenfalls aber scheinen diejenigen ein Recht zur Klage darüber zu haben, deren ganze Weisheit darin besteht, sich hinter den Bogesen auf die Lauer zu legen.

Die Veröffentlichung der „Revue Nouvelle“ wird die Folge haben, die kleineren Staaten Belgien, Holland und die Schweiz mit verstärktem Misstrauen gegen Frankreich zu erfüllen und sie mit Nachdruck auf Deutschland und Österreich hinzuzweisen. Italien ist bereits auf das Heftigste beleidigt, England wird keineswegs Frankreich geneigter gemacht und die Isolierung Frankreichs, welche die „Revue Nouvelle“ mit vollständiger Unberechtigung heute beklagt, kann so sehr bald eine vollzogene Thatsache sein. Das Bündnis mit Russland, um welches der Artikel der „Revue Nouvelle“ mit sehnüchtern Blicken herumgeht, mutet Frankreich die Rolle des Affen in der Fabel zu, der die Kastanie, Konstantinopel, für die Katz, aus dem Feuer holen soll, auf die Gefahr hin, sich die Finger sehr stark zu verbrennen.

Russland und Polen.

[Bezüglich des Verhaltens der russischen Diplomatie in Afghanistan] gehen der „Kölner Ztg.“ neuerdings Nachrichten zu, die das Verfahren der Russen sehr verdächtig machen. General Roberts hat in Kabul das Archiv des Emirs aufgefunden und durchsuchen lassen und hat Schriftstücke heimgesandt — es soll ein ganzer Stoß sein —, welche darthun, daß russische Intrigen in Afghanistan wesentlich weiter gingen, als man selbst auf Grund früherer Nachrichten in London ahnte oder glauben wollte. Es liegen Beweise vor, daß diese Intrigen nicht das Werk „unverantwortlicher Generäle“ waren, wie die russische Regierung anzugeben beliebte, sondern daß Gortschatow selber die Hand im Spiele hatte, ja, es liegen Gortschatow's eigene „Instruktionen“ vor — ob an seinen Vertreter oder etwa gar an den Emir, können wir vorerst noch nicht sagen. Diese Intrigen haben, wie sich zeigt, seit sechs bis sieben Jahren gespielt, keineswegs erst seit der Spannung, welche die die türkische Frage in den letzten Jahren herbeigeführt hat. In der Hauptsache scheint das zentral-asiatische Bureau thätig gewesen zu sein, und zwar in Verhandlungen sowohl mit Schir Ali als mit seiner Umgebung. Das Vorliegen dieses Beweismaterials — die russische Regierung scheint zu wissen, daß es sich in Händen der englischen Regierung befindet — erklärt vollkommen, warum man von London aus auf eine „Verständigung“ mit Russland über die zentral-asiatische Frage oder die afghanische nicht eingehen will. Die Russen haben amtlich gelegnet, was ihnen jetzt nachgewiesen werden kann. Die englische Regierung wird die Schriftstücke vermutlich zu geeigneter Zeit der Öffentlichkeit übergeben.

[Zur Ableitung des Orus in den Kaspi-See.] Die „Moskauer Ztg.“ veröffentlicht folgende Depesche des Chefs der Expedition zur Untersuchung des Terrains behufs Erbauung einer mittelasiatischen Eisenbahn und zur Erforschung des Amu-Darja (des alten Orus): „Katty-Kurgan, 2. Novbr. Am 7. Oktober hatten wir auf dem linken Ufer des Amu beim Anfange des trockenen (alten) Flüßbettes eine Zusammenkunft mit dem Chan von Chiwa und brachten einen Tag mit ihm in Urgentsch zu. Der Chan gab die Bedingungen an, unter welchen er einverstanden sei, das Wasser in den Usboi leiten zu lassen und gab als Beweis seiner Bereitwilligkeit, der russischen Regierung in dieser Sache behilflich zu sein, den Befehl, den Bentdamm am Ausflusse des Lausjan und den Schamuratdamm am

Darjaly zu zerstören. Die Aeltesten der Nomaden und Tscheuderen machen sich anheischig, unverzüglich Arbeiter zum Reinigen des Usboi zwischen Sary-Kamysh und dem Kaspischen Meere zu stellen. Die näheren Details werden zugleich mit dem allgemeinen Bericht über die Arbeiten der Expedition mitgetheilt werden.“

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

→ Berlin, 20. November, 7 Uhr Abends.

Gegenwärtig finden im preußischen Staatsministerium Berathungen über die Verlängerung des sogenannten kleinen Belagerungsstandes statt, welcher bekanntlich am 28. November 1878 in Folge Bundesratsbeschusses von demselben Tage durch das preußische Staatsministerium über die Stadt Berlin und die angrenzenden Kreise für die Dauer eines Jahres verhängt wurde. Der bezügliche Antrag Preußens wird in derselben Weise wie im Vorjahr dem Bundesrath zur Genehmigung vorgelegt werden und wahrscheinlich bereits auf Tagesordnung der nächsten Sitzung desselben gelangen. Dem Vernehmen nach soll die Verhängung als Ausnahmemaßregel für die Dauer eines Jahres verlängert werden.

Die Eisenbahnkommission des Abgeordnetenhauses begann heute Vormittag die Spezialdiskussion des Vertrags, betreffend die Übergabe des Berlin-Stettiner Eisenbahn-Unternehmens auf den Staat, nachdem beschlossen worden, daß alle Abstimmungen nur eventuelle seien und kein Kommissionsmitglied in irgend einer Weise für die Schlus abstimmung sich binden solle, welche nach Erledigung der Garantiefrage erfolgen wird. § 1, welcher die Übertragung der Verwaltung und des gesamten Betriebes des Berlin-Stettiner Bahnhofes an den Staat ausspricht, wurde mit allen gegen drei Stimmen, Kloß und Quadt (Fortschritt), Roekerath (Zentrum), angenommen. § 2, erster Absatz, welcher den Zeitpunkt der Übergabe bestimmt, wurde in denselben Stimmenverhältnis wie § 1 angenommen. Der zweite Absatz des § 2, betr. die Überlassung eines Theiles des Reservefonds der Stammbahn an die Gesellschaft zur Entschädigung der Mitglieder und Hilfsarbeiter des Direktoriums für den Verlust der bisherigen dienstlichen Stellung, wurde zur gleichzeitigen Berathung mit § 8 zurückgestellt, welcher von den Beamten der Berlin-Stettiner Eisenbahn überhaupt handelt. Paragraph 3, welcher von der theilweise Verlegung des Gerichtsstandes der Bahn-Verwaltung handelt, wurde wie die beiden vorhergehenden angenommen. § 4, welcher die den Aktionären der Berlin-Stettiner Eisenbahn von Staatswegen zu gewährende Rente auf 4 $\frac{1}{4}$ Prozent festsetzt, wurde mit 14 (Konervative, Freikonservative, Nationalliberalen und Polen) gegen 6 (Zentrum, Fortschritt) Stimmen angenommen.

Dresden. Die zweite Kammer genehmigte heute die Position des Etats von 18,000 Mk. für die sächsische Gesandtschaft in Wien. Im Laufe der Debatte wurde von dem Minister des Auswärtigen die jüngst erfolgte Annäherung zwischen Deutschland und Österreich betont.

München. Die Abgeordnetenkammer lehnte mit allen gegen 12 Stimmen den Antrag Schels auf Errichtung der Klassenlotterie ab. Der Finanzminister hatte sich sehr nachdrücklich gegen den Antrag ausgesprochen.

Berlin. Der Ausschuß für Vorberathung der Vorlage, betreffend die Verwaltung Bosniens, nahm § 1 der Vorlage in der von Faray vorgeschlagenen Fassung an, nach welcher das Ministerium angewiesen wird, im Sinne der für die gemeinsamen Angelegenheiten bestehenden Gesetze auf die durch das gemeinsame Ministerium zu leitende Verwaltung Bosniens seinen gesetzmäßigen Einfluß auszuüben. Der Finanzausschuß genehmigte den Transportsteuerentwurf als Grundlage für die Spezialdebatte. Der Finanzminister versprach, noch im Laufe der Session Gesetzentwürfe über die Gruppierung der Eisenbahnen und Reduktion der Tarife vorzulegen.

Petersburg. Der Großfürst-Thronfolger und Gemahlin sind gestern Nachmittag 4 Uhr von ihrer Reise im Auslande wieder in Zarstkoje-Selo eingetroffen.

Bukarest. 19. Nov. In der Deputirtenkammer verlas der Minister des Auswärtigen Boerescu, zwei Botchaften des Fürsten, durch welche die außerordentliche Session der Kammern bis zum 26. d. verlängert wird und die Hafen von Tultschak und Küstendje für Freihäfen erklärt werden.

Bermischtes.

* **Berlin.** Ein Bildgrenzenloser Verwahrsaal bot sich gestern Abend den Bewohnern des Hauses Manteuffelstraße 24 dar. Dort lag im Flure ein bis zur Simlosigkeit betrunkenes Frauenzimmer, um das sich eine Kohorte von Straßenzungen laut johlend geschaart hatte. Ein vorüberommender Schuhmann nahm das Weib mit nach dem 49. Polizeirevier, wo es als die Gattin eines zur Gründerzeit sehr angesehenen Banquiers und Spekulanten W... rekonnoirt wurde. Die Frau, die früher als große Schönheit auf allen Bällen der besseren Gesellschaft viel gefeiert wurde, ist nach Verlust ihres und ihres Mannes Vermögen von Suse zu Stufe gesunken, bis sie schließlich bei der Schnapsflasche angelangt ist. Ehe noch ein Arzt zur Untersuchung ihres Zustandes hinzugezogen werden konnte, verschickte die Frau auf dem Revier in Folge des letzten Stadiums des Säuferahniums. Wie wir vernehmen, soll sich ihr Mann, an einer äblichen Krankheit leidend, in einem hiesigen Krankenhaus befinden.

* Als eine merkwürdige und jedenfalls nicht häufig ausgesprochene Bitte dürfte wohl diejenige anzusehen sein, welche ein junges Mädchen, Anna M. aus L. neuerdings in einem Bittgesuch an den Kaiser gerichtet hat. Das Mädchen bat mit naiven Worten, Se. Majestät möge die Güte haben, es in ein Regiment und zwar bei den schwarzen Husaren aufnehmen zu lassen, da es eine so große Liebe zum Soldatenstande empfinde. Daß ihr dieser sehnliche Wunsch in Erfüllung gehen wird, ist wohl sehr zu bezweifeln. Vielleicht begnügt sich die Bittstellerin mit einem schwarzen Husaren als Chemann.

Locales und Proviseilles.

Posen, 20. November.

× [Zur Verlegung der fraustädtischen Landwirtschaftsschule.] Wir haben bereits auf den Nebelstand hingewiesen, daß die zu Fraustadt an der schlesischen Grenze erfolgte Domizilirung der Landwirtschaftsschule, eine gedeihliche Entwicklung derselben im provinziellen Interesse verhindert, insfern die Schülerzahl dieses abseits gelegenen Instituts eine ziemlich geringe ist, und dasselbe, um zu prosperieren, mehr nach dem Mittelpunkt der Provinz verlegt werden müßte. Denn daß beispielweise aus den nördlichen Distrikten unserer Provinz und aus dem ganzen Regierungsbezirk Bromberg, der Schule zu Fraustadt kein Zufluss an Besuchern erwachsen kann, liegt auf der Hand und ist auch durch die Erfahrung bewiesen worden. Wie uns nun mitgetheilt wird, dürfte aus den beregten Gründen das weitere Verbleiben des Instituts zu Fraustadt nur noch eine Frage der Zeit sein. In der am vorigen Freitag stattgefundenen außerordentlichen Sitzung der Stadtverordneten zu Fraustadt wurde über die betreffende Angelegenheit in eingehender Weise debattirt. Wie wir erfahren, ist auch in einer vorangegangenen Sitzung des Kuratoriums der Landwirtschaftsschule die Frage der Verlegung durch den Provinzialschulrat Polte aus Posen zur Sprache gebracht worden. Es wurde erörtert, daß zwei höhere Lehranstalten in Fraustadt (wohlst auch eine Realschule besteht) sich nicht halten könnten und daß über kurz oder lang die Realschule, welche an Schülerzahl immer mehr zurückschreitet, würde geschlossen werden müssen. Auch wurde die ungünstige Lage Fraustadt's dicht an der schlesischen Grenze hervorgehoben, in Folge dessen die Frequenz der Landwirtschaftsschule, die sich gegenwärtig auf 51 Schüler stellt, keine größere geworden sei, wie überhaupt die Lebensfähigkeit der Schule bei ihrem ferneren Verbleiben in Fraustadt in Frage gestellt wird. Man beabsichtigt daher, die Schule mehr in das Innere der Provinz zu verlegen und hat dabei die Städte Grätz, Kosten und Samter in's Auge gesetzt. Das Stadtverordnetenkollegium in Fraustadt schien die angeführten Gründe als ziemlich berechtigt anzuerkennen und beschloß, deshalb der königlichen Regierung das Weitere anheimzustellen. Es wäre nun zu wünschen, daß bei Verlegung der Landwirtschaftsschule, auch von den betreffenden Kommunen, die hierbei in Aussicht genommen sind, etwaige Opfer nicht gescheut würden. Unserer Ansicht nach wäre die Wahl nur auf Kosten oder Samter zu beschränken, da Grätz einmal zu weit westlich gelegen ist und andererseits keine Bahnverbindung besitzt, so daß der Verkehr viele Schwierigkeiten haben würde.

→ Im Handwerkerverein hielt am Dienstag Zinggierer Wolkowits einen Vortrag über eine Reihe auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung besichtiger Erzeugnisse der Metallindustrie, insonderheit dem Gebiet der Zinggiererei zugehörig. Nedner wies von ihm fertigtes Modell eines Dampfapparates für Apotheker mit allen dazu gehörigen Einzelapparaten vor und erläuterte daran die Konstruktion dergestalter Einrichtungen, wie sie in seiner Fabrik hergestellt werden und auf der Ausstellung in großer Vollkommenheit vertreten waren. Nedner erklärte sodann den Prozeß des Zinggiekens an mitgebrachten Gußformen, speziell den Guß von Kinderspielzeug. Schließlich wies der Vortragende Stücke von schmiedbarem Gußeisen vor, die mehrfach falt gedreht und gebogen waren, und erklärte sich bereit, Bezugsfirmen für die beregten Branchen aufzufordern.

Der zweite Redner, Tischlermeister Buetner, erläuterte die verschiedenen Branchen der Tischlerei (Bau-, Möbel-, Modell- und Instrumententischlerei) und bewies sodann an einzelnen Beispielen die großen Fortschritte, die die Tischlerei seit den letzten 40 Jahren gemacht, so daß bei viel größerer Kompliziertheit der heutigen Erzeugnisse doch die Arbeit keine so schwierige mehr sei, wie früher, weil die Werkzeuge und Maschinen sich überaus vervollkommen haben. Nedner ging sodann auf die Ausstellung etwas näher ein. Nachdem der Vorsitzende den Herren Nedner den Dank der Versammlung ausgesprochen, wurde zur Beantwortung von Fragen geschritten. — Zum Schlus las der Rednant Rudolph eine interessante kleine Abhandlung über „Gabel, Löffel und Messer“ vor, in welcher der Einführung des Gebrauchs derselben als ein untrüglicher Meister der Kultur nachgewiesen wird.

→ Dietrichswalde als polnisches Nationalheiligthum. Der Herausgeber des fulmer frommen „Przyjaciel ludu“ (Volksfreund) hat für das Schaltjahr 1880 auch einen „Polnisch-Katholischen Kalender für die theuren Glaubensgenossen“, voll der unglaublichen Leistungen, geschrieben. Selbstverständlich sucht der wohlmeinende „Freund des Volkes“ seine warme Liebe für dasselbe dadurch zu dokumentiren, daß er ihm die aberwitzigsten Geschichten über Dietrichswalde aufbindet und den angeblichen Wunderort zum polnischen Nationalheiligthum stempelt. Als neues, großartiges Ereigniß wird u. A. erzählt, daß die Katharina Wiczorek, die bekannte Seherin, in Folge ihres Dünfels vierundzwanzig Heimsuchungen des Satans zu bestehen hatte. Mit geheimnisvoller Weisheit weist unser Wundermann ferner darauf hin, daß grade an dem Tage, als die Justina Szafrynska zum ersten Mal an dem Ahornbaum eine weiße Gestalt sah, der Kanzler des deutschen Reichs seine Zusammenkunft mit den schwäbischen Pastoren hatte und sich dabei beklagt habe, daß die Erziehung der Mutter Gottes Marpingen den Glauben (?) des Volkes hebe und der Kampf der Regierung mit der Kirche in den östlichen Gegenden des deutschen Reichs, besonders im Großherzogthum Posen, „den polnischen Geist belebe.“ — Die angeblichen Erscheinungen zu Dietrichswalde werden sodann von dem biederem Kalendermann als eine besondere, dem polnischen Volke erwiesene Gunst des Himmels gefeiert. Er sagt darüber: „Überall stossen diese Erscheinungen auf Zweifel seitens der Katholiken, auf Veripotungen seitens der Ungläubigen, aber mit der Zeit wird der Glaube an ihre Wahrhaftigkeit sich bestfestigen, wenngleich die katholische Kirche in dieser Beziehung nichts Entscheidendes erläutert.“ Wer will; uns verargen, daß unser Herz vor Freuden klopft, wenn mir daran denken, daß über unsere unglückliche Nation Diejenige, welche wir Königin der polnischen Krone nennen, diejenige, welche König Johann Kasimir, als er aus der Verbannung zurückkehrte, feierlich als unsere Königin krönte, welche das Kloster in Cestochau vor den schwäbischen Kugeln und somit Polen vor der Übermacht der Schweden befreite, in einem entlegenen Dorfe in Ermland sich heute offenbart, um neue Zuversicht in unsere betrübten Herzen zu gießen. Sie spricht zu den polnischen Frauen in einer polnischen Sprache zu einer Zeit, in welcher dieser Sprache das Todesurtheil und Vergessenheit droht und offenbart sich in dem Lande, welches die Ordensritter seit Jahrhunderten zu verdeckten sich bestreben, und welches, trotz allem, bis zur heutigen Tage den nationalen Stempel, den katholischen Glauben und die polnische Sprache bewahrt. In dem Allen sind göttliche Fügungen sichtbar.“ — Wenn der fromme Verfaßer es absichtlich darauf angelegt hat, die national-polnische Sache, dadurch, daß er sie mit Dietrichswalde verbindet, lächerlich zu machen, so dürfte er seinen Zweck in den Augen der Welt vollkommen erreicht haben.

Bergütung für Landlieferungen. Der § 19 des Gesetzes über die Kriegsleistungen vom 13. Juni 1873 ordnet an, daß die Höhe der Bergütung für alle Landlieferungen, ausschließlich des lebenden Viehs, nach den Durchschnittspreisen der letzten zehn Friedensjahre — mit Weglassung des theuersten und des wohlfleißigsten Jahres — zu bestimmen ist; dabei sollen für jeden Lieferungsverband die Preise des Hauptmarktes, in denjenigen Bundesstaaten, in denen auf Grund der Gesetze Normalmarkte festgesetzt sind, die Preise dieser letzteren zum Grunde gelegt werden. Nach dem Ergebnisse der in Gemäßigkeit eines von dem Minister des Innern an die Oberpräsidenten gerichteten Circular-Crelas vom 5. April 1877 angestellten Ermittlungen bestehen Normalmarkte, außer in dem Geltungsbereiche des Gesetzes vom 2. März 1850 (Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Sachsen, Bremen, Westfalen, und die rheinischen Kreise Neuwied, Wetzlar und Altenkirchen) nur noch in den Provinzen Hannover und Schleswig-Holstein; in der ersteren in Gemäßigkeit der provinziellen Ablösungsgesetze, in der letzteren nach Maßgabe des Gesetzes vom 3. Januar 1873. Um die Berechnung der Durchschnittspreise der letzten 10 Friedensjahre — mit Weglassung des theuersten und des wohlfleißigsten Jahres — für den Fall einer Mobilisierung auch in den übrigen Theilen der Monarchie sicher zu stellen, haben der Kriegsminister, der Finanzminister und der Minister des Innern durch Circularerlaß vom 13. Juni d. J. die Oberpräsidenten eracht, gemäß § 19 Absatz 2 des Gesetzes über die Kriegsleistungen vom 13. Juni 1873 für dieselben Lieferungsverbände (Kreise), in denen keine Normalmarkte bestehen, Hauptmarkte zu bestimmen, und wo es in einigen der genannten Verbände am Hauptmarkten oder überhaupt an Märkten fehlen sollte, für die betreffenden Kreise die dazu vorzugsweise geeigneten Marktorte benachbarter Kreise als Hauptmarkte festzusetzen. Um sodann die weiteren Grundlagen für die Normirung der Durchschnittspreise der letzten 10 Friedensjahre — mit Weglassung des theuersten und des wohlfleißigsten Jahres — zu gewinnen, ist in dem erwähnten Resscript als zweidienlich bezeichnet worden, zunächst unter Angrundlegung des Jahres 1879 als Liquidationsjahres eine Normirung der dem § 19 Alin. 2, 3 1. cit. entsprechenden Bergütungssätze für jeden Lieferungsverband vorzunehmen. Zu dem Ende sind (unter Weglassung der Kriegsjahre 1870/71) die Jahresdurchschnittspreise für Roggen, Mehl, Hafer, Getreide und Stroh für die Jahre 1878 und rückwärts bis inkl. 1872, sowie 1869 bis inkl. 1867 zusammenzustellen; von der Totalsumme ist sodann das theuerste und wohlfleißigste Jahr in Abzug zu bringen und der achte Theil der so reduzierten Summe als Durchschnittspreis festzustellen. Bei der theilweisen Lückhaftigkeit der bisherigen Preisnotierungen soll, insofern die zur amtlichen Feststellung der Marktpreise vor oder in den betreffenden Jahren getroffenen Anordnungen keinen sicheren Anhalt zur Normirung der den Bergütungsliquidationen zum Grunde zu legenden Preise gewähren, im Allgemeinen nach folgenden Grundzügen verfahren werden:

1) Wenn zuverlässige Preisnotierungen nicht für die ganze 10jährige Periode nachweisbar sind, ist die geringere Zahl von Jahren soweit rückwärts, als überhaupt ein Durchschnitt berechnet werden kann, bei Berechnung des Durchschnitts zum Grunde zu legen.

2) Wenn ein Durchschnittspreis im Marktortbezirk auf dem zu bezeichnenden Wege nicht zu ermitteln ist, so in der in dem nächstliegenden Marktortbezirk nach dem 10jährigen, resp. unter zehnjährigen Durchschnitten festzustellende Bergütungssatz in Anwendung zu bringen.

3) Wo im Laufe der 10jährigen Durchschnittsperiode Preisnotierungen für schwere, mittlere und leichte Sorten stattgefunden haben, sind die Preise der mittleren Sorte zu notieren.

4) In dem Militärbauhauß werden durchschnittlich aus einem Zentner Roggen 83 bis 84 Pfund Mehl gewonnen und stellen sich demnach 100 Pfund Mehl gleich 120 Pfund Körnern. Nach diesem Verhältnis wird — zugleich des ortstümlichen, von dem königlichen Oberpräsidium feststellenden Mahllohns — die Bergütung für das auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes etwa zu liefernde Mehl zu berechnen sein.

5) Das Durchschnittsgewicht des alten preußischen Scheffels Roggen betrug im Militärmagazinverkehr 78 Pfd. und dasjenige des Hafers 48 Pfd. Hiernach ergaben sich:

für den hannoverschen Hinten Roggen 22,1 Kg.

für die hannoversche Tomme Roggen 141,5 "

für den Hafers 87 "

Vorliegende Zahlen werden bei Umrechnung der angegebenen Masse in Gewicht für diesen Jahrs zum Grunde zu legen sein, in welchen die Notierung der Preise nach alten preußischen Scheffeln beziehungsweise nach hannoverschen Hinten erfolgt ist.

In jeder Provinz wird das Verzeichnis der maßgebenden Normalbeziehungsweise Haupt-Markte, nebst den durch die Fraktionsberechnung gemäß § 19 cit. ermittelten Durchschnittspreisen für jeden Lieferungsverband (Kreis), durch die Regierungs-Amtsblätter bzw. das Amtsblatt der Provinz Hannover bekannt gemacht. Für die Gültigkeitsdauer der vorbezeichneten Berechnung ist als Endtermen der 1. April 1880 anzusehen. In der Folge sind demnächst für jedes weitere Liquidationsjahr die maßgebenden Durchschnittspreise alljährlich ergänzend zu berechnen und bis zum 1. April jedes Jahres, mit der Gültigkeit bis zum 1. April des darauf folgenden Jahres in gleicher Weise zu veröffentlichten.

6) Die Schwurgerichtslisten beim königlichen Landgerichte Posen beginnen in der Zeit von Anfang Dezember bis Ende nächsten Jahres an folgenden Tagen: 15. Dezember d. J., 16. Februar, 26. April, 21. Juni, 20. September, 22. November.

7) Gerichtstage. Nach einem Aushange an der Gerichtstafel des hiesigen Königl. Landgerichts werden im Bezirk des Landgerichts Posen in der Zeit vom 1. Dezember d. J. bis Ende Dezember 1880 Gerichtstage abgehalten werden: in Stenszwo, Moschin, Duschnik, Polajewo, Murowana-Goslin, Kurnit, Jaraczewo. Der Aushang enthält die Bestimmungen darüber, in welchen Tagen und an welchen Tagen diese Gerichtstage stattfinden. Auf denselben werden auch Urteile der freiwilligen Gerichtsbarkeit, sofern sie nicht weitläufig sind, angenommen, jedoch hat das Publikum auf die Anwesenheit der Gerichts-Kommission nur dann zu rechnen, wenn dieser Tag noch mit Terminen besetzt ist.

8) Postanweisungs-Verkehr. Nachdem durch Bekanntmachung des General-Postmeisters die Verbindung von Geldern bis 400 Mark einschließlich durch Postanweisung gestattet ist, hat das Königliche Staatsministerium beschlossen, daß die durch den Beschluss vom 3. September 1875 allgemein für alle Staats-Verwaltungs-Zweige vorgeschriebene Einrichtung, nach welcher über Zahlungen an auswärtige Privatempänger bis 300 M. einschließlich die Poststelle als gültige Rechnungsbelege angegeben, eine besondere Quittung des Empfängers nicht erforderlich war und die desfallsigen Geldsendungen durch Postanweisungen bewirkt werden können, dabín erweitert werde, daß diese Einrichtung auch auf alle Zahlungen der gedachten Art bis zum Betrage von 400 M. einschließlich Anwendung finden kann.

9) Auf den Festungsgräben vor dem Eichwald- und Wildbath hat sich bereits Eis gebildet, welches auch schon hin und wieder von Personen betreten wird; doch hat die Polizeibehörde, da das Eis noch zu schwach ist, das Anlegen der Eisbahnen zum Schlittschuhlaufen bis jetzt noch nicht gestattet.

10) Die Krämerstraße ist gegenwärtig bereits seit Mittwoch für den Wagenverkehr gesperrt, da in den Wassertöpfen des dortigen Gasrohrs andauernd Wasser hineindringt, so daß die von diesem Rohre geführten Biene eine sehr kleine Flamme geben. Das Rohr ist, um Abhilfe zu schaffen, ausgegraben worden; doch hatte bis Donnerstag Mittag noch nicht festgestellt werden können, von welcher Stelle aus das Wasser in den Wassertopf hineindringt. Bei dieser Gelegenheit sind auch von der früheren Bogdanska-Wasserleitung mehrere Stücke hölzerne Rohre herausgeschäfft worden.

11) Ein gestörtes Vergnügen. In der Allee auf der Wilhelmstraße hatte sich in Folge des gegenwärtigen Frostes Eis gebildet, auf welchem durch die liebe Schuljugend sehr bald Schlitterbahnen angelegt wurden, die sich einer außerordentlichen Glätte erfreuten. Da nun aber erwachsene Personen mehrmals, besonders Abends, beim Gehn in der Allee durch diese glatten Schlitterbahnen zu Falle gekommen sind, so sind diese Bahnen zum großen Missbehagen der Jugend auf polizeiliche Anordnung durch städtische Arbeiter beseitigt worden.

12) Gedankt der Vögel im Winter! Für die armen Vögel, denen die dichte, hartgefrorene Schneedecke das Aufsuchen der Nahrung erschwert, möchten wir an alle mildehandigen Herzen ein mahnendes Wort richten. An Material, Futter zu streuen, fehlt es in keiner Haushaltung, wenn man sich nur die Mühe machen will, einen Futterplatz frei vom Schnee zu erhalten und alle Abfälle aus der Küche dort auszuwerfen. Die gesiederten Vogtgänger werden sich pünktlich einstellen und durch das Vergnügen, das sie dabei bereiten, die erwogene Wohlthat lohnen.

13) Falsche Menagerie auf dem Kanonenplate, welche schon vor einigen Tagen nach Frauentor gehn sollte, befindet sich noch immer hier, die die gegenwärtige Frostwitterung den Transport der an ein wärmeres Klima gewohnten Thiere, insbesondere des Löwen, Tigers, des Leoparden, Affen &c. nicht gestattet, während die Wölfe, Bären und andere mit einem starken Pelze versehenen Thiere aus der gemäßigten Zone sich gerade bei der gegenwärtigen Witterung sehr wohl befinden. Mit Rücksicht auf die wilden Thiere aus südliecheren Gegenden wird gegenwärtig in der Menagerie andauernd Raubfeuer unterhalten, auch sind die Räume mit einer Strohlage versehen worden.

14) Einbruch. Einem Kaufmann wurden in der vergangenen Nacht aus verschlossenem Speicher in der Schiffstraße 5 bis 6 Ztr. Weizen gestohlen. Die Diebe hatten an den Speicher eine Leiter, die bis zum zweiten Stockwerk reichte, angelehnt, die eisernen Gitterläbe, die sich vor der Luke befanden, herausgebrochen, und waren auf diese Weise in den Boden eingestiegen.

15) Diebstähle. Verhaftet wurde am Mittwoch ein Arbeiter, welcher auf der Krämerstraße einem Trödler einen Rock zu sehr billigem Preise zum Kause anbot und sich über den redlichen Erwerb desselben nicht auszuweisen vermochte; bei der Verhaftung ergab sich, daß der Arbeiter 5 Westen über einander trug, die er jedenfalls auch nicht auf redliche Weise erworben hatte. — Verhaftet wurde ferner ein Arbeiter, welcher aus der Stadt kommend, mit einem modernen Infanterie-Mausgeräte durch das Mühlthor zog, und auf Befragung angab, er habe daselbe in dem Flure eines Hauses in der Nähe des Alten Marktes „gefunden“. Das Gewehr gehört einem Soldaten, der es dort wahrscheinlich hat stehen lassen. — Verhaftet wurde gestern ein Arbeiter, welcher vor einigen Tagen aus einem Stalle in der Nähe 5 Hühner gestohlen hatte. Die Ermittlung des Diebes war dadurch möglich geworden, daß er im Stalle seine Schnupftabaksdose hatte stehen lassen, welche von anderen Personen refognisiert wurde; übrigens ist er bereits mehrmals wegen Diebstahls bestraft. — Einer Dame wurde gestern auf dem Wochenmarkt aus einem Handkarren ein Portemonnaie mit 7 Mark Inhalt gehoben.

16) Wreschen, 18. November. [Kirchliche Gerichtstage in Zerkow, Trichinen.] Behufs Ergänzung der Wählerlisten beziehungsweise die theilweise Erneuerung des Gemeinde-Kirchenrates und der Gemeindevertretung durch Wahl seitens der wahlberechtigten Gemeindemitglieder, sind von der Kanzel alle noch nicht in der Wählerliste eingetragenen männlichen, selbstständigen über 24 Jahre alten Mitglieder der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde, welche wenigstens ein Jahr in der Parochie wohnen, aufgefordert worden, ihre Namen bis zum Schlusse dieses Monats in die Wählerliste eintragen zu lassen. Aus dem Gemeinde-Kirchenrat scheiden drei und aus der Gemeindevertretung neun Mitglieder aus. — Die Gerichtstage zu Zerkow, welche früher jedesmal fünf Tage währen, bleiben auch fernerhin noch bestehen; jedoch werden die Verhandlungen nicht zwei Tage übersteigen. — Am vergangenen Sonntag fand der Fleischbeschauer Scholz in einem Schweine, welches dem Fleischermeister J. gehörte, Trichinen vor. Der Fleischer erleidet jedoch keinen großen Verlust, da das Schwein in den schlesischen Trichinenversicherungsgesellschaft mit 75 Mark versichert war. Das trichinoische Fleisch wurde vorchristmäßig vernichtet.

17) Wollstein, 17. Novbr. [Sitzung der städtischen Behörden. Sammlung für die hiesigen evangelischen Waisenhäuser.] In der am 15. d. M. stattgehabten öffentlichen Sitzung beider städtischen Behörden wurde vorwörderst der vor einiger Zeit zum Beigeordneten hiesiger Stadt gewählte und von der I. Regierung bestätigte Herr Buchhändler Scholz durch den Magistratsdirigenten Herrn Brutschke in sein Amt eingeführt und vereidigt. Demnächst wurde über die hier einzurichtende Fortbildungsschule eingehend debattiert. Die Stadtverordneten sprachen sich im Prinzip für Errichtung einer solchen Schule aus; nur soll der Magistrat zuvor einen Kostenanschlag, den die Schule verursachen würde, aufstellen. Hierauf fand die Wahl von 5 Mitgliedern zur Klassenteuer- und 6 von Mitgliedern zur Kommunalsteuer-Einschätzungscommission für das nachfolgende Jahr statt. Es wurde ferner bestimmt, in kürzester Zeit 3 neue Stadtverordnete an Stelle des vor kurzem verstorbene Kaufmanns Julius Lemper, des zum Kontrolleur der städtischen Sparkasse gewählten Mühlenbesitzers Herrn Hein und des zum Beigeordneten gewählten Herrn Scholz, zu wählen. — Dem Stadtsekretär Herrn Klebe wurde eine Gratifikation von 75 M. und dem Stadtwachmeister Förster eine solche von 45 M. bewilligt. — Der Herr Oberpräsident hat genehmigt, daß in der zweiten Hälfte des laufenden Monats zum Beste der hiesigen evangelischen Waisenhäuser bei den Evangelischen im einheimischen Umkreise unserer Stadt eine Sammlung von Naturalien abgehalten werden kann.

18) Wieseritz, 18. November. [Landwehrverein. Gesangverein. Bildungsverein.] In der vorgestern abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Landwehrvereins ist in Stelle des kürzlich zum Vorsitzenden wiedergewählten Herrn Bürgermeister Scholz, welcher die Fortführung des Vorstosses abgelehnt hat, der Herr Kreisbaumeister Helmle hier selbst zum Vorsitzenden gewählt worden. — Unter Männergesangverein, der jetzt nach der Wiedergenuefung seines langjährigen Dirigenten, Kantor Stürmer, seine Tätigkeit wieder rechte rege aufgenommen hat, feierte am vergangenen Sonnabend Abend im hiesigen Schützenhaus sein erstes diesjähriges Wintervergnügen, an dem auch, ergangener Einladung folge, der hiesige gemischte Gesangverein sich beteiligte. Gesang und Tanz, Speise und Trank hielten die Versammlten in heiterster Stimmung bis zum frühen Morgen zusammen.

19) Wittenberg-Bundes-Verein hat in diesem Winter seine Tätigkeit noch nicht wieder begonnen.

20) Wongrowitz, 16. November. [Stadtverordnetenwahl. Reservisten.] Der letzte hiesige Jahrmarkt war stark von Kaufmännern und Verkäufern besucht; auch der Viehmarkt war gut besucht. Trotzdem sollen die Geschäfte nur schleppend gegangen sein. Dieser Tage ist das Rittergut Kopanin nebst dem dazu gehörenden Vorwerk Starzenzmel, 738 Hektare (2950 Morgen) groß, für 456.000 Mark an den Lieutenant Herrn Ernst Wenzel freihändig verkauft worden. Besitzer war Herr Leon von Sobierajski. — Am 26. d. M. findet hier die Wahl von 5 Stadtverordneten statt. Es scheiden aus: In der ersten Abtheilung: Kanzleidirektor Lüthener, Kaufmann D. Freudenthal; in der zweiten Abtheilung: Kaufmann M. Gans; in der dritten Abtheilung: Dr. Lastowski. Außerdem findet eine Ergänzungswahl für den nach Breslau abgegangenen Rechtsanwalt Jäger statt. Seither hat hier die genügend eigentümliche Einrichtung bestanden, daß von den 12 Stadtverordneten stets 4 Polen, 4 christliche und 4 jüdische Deutsche waren, so daß, wenn durch Ausscheiden oder Verschiebung Neuwahlen nötig waren, die Ergänzungen auch wieder gemäß der Nationalität oder Konfession der Ausschiedenen stattfanden. Ursprünglich war diese Vertheilung rein konfessionell, weil die christlichen Deutschen auch alle evangelisch waren; inzwischen hat sich hier aber das Verhältnis verschoben, da ein Theil

der jetzigen deutschen Einwohner katholisch ist. Dem entsprechend sind unter den deutschen Stadtverordneten jetzt auch Katholiken. — Dieser Tage fand die alljährliche Generalversammlung der Mitglieder der hiesigen Ressource statt. Es ist hierbei der Fortbestand der Ressource geschlossen und als Versammlungsort Ziemer's Hotel gewählt worden. Die geselligen Zusammenkünfte sollen alle 14 Tage Sonnabends Abends stattfinden, größere Feste auf Anregung veranstaltet werden. Zum Vorsitzenden wurde Gymnastaldirektor Nonke, zum Beisitzenden Kreisrichter Molle und zum Schriftführer und Rendanten Gymnastallehrer Schnura gewählt.

21) Inowrazlaw, 17. November. [Neue Zuckerfabrik. Beamten-Verein. Montwry-Brücke. Feuer. Ausgesetztes Kind. Wahlgang-Verein.] Zu den Projekten, die mit unserer Zuckerindustrie in Verbindung stehen, ist jetzt ein neues getreten. Man hat nämlich die Absicht, in unmittelbarer Nähe von Pakosch, dem Kreuzungspunkt des im Bau begriffenen Neukanal und der Inowrazlaw-Pakosch-Bartschiner Chaussee eine Zuckerfabrik zu erbauen. Das Unternehmen verspricht einen guten Erfolg und findet allgemeines Interesse. — Am nächsten Sonnabend findet hierbei im Auring'schen Saale eine Versammlung der Beamten aus der Stadt, zwecks Gründung eines Lokalvereins des preußischen Beamtenvereins in Hannover, statt. — Vor einigen Tagen wurde die Montwrybrücke zum Theil zerstört. Da der Goplogee sehr hoch gestiegen war, so riß die Stromung des Montwry resp. Neeskusses mehrere Pfeiler der Brücke ab. Der Verkehr über die Brücke, über welche die Chaussee von hier nach Kruszwic resp. nach Strelno führt, mußte gesperrt und eine andere Passage über den Fluss hergestellt werden. — Am 12. d. M. früh um 3 Uhr brach auf dem in der Nähe des hiesigen Bahnhofes gelegenen Gute Kruszwic Feuer aus, durch welches eine Scheune mit sämtlichen Erzeugnissen einzäscherte wurde. Die zur Stelle gebliebenen Spritzen aus der Stadt, vom ahnhof und von der Saline hatten Mühe, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. — Vor einigen Tagen wurde in der Nähe der Stadt in einem Getreidesafte ein etwa 6 Wochen altes Kind gefunden, das von seiner Mutter ausgetragen worden war. Die Mutter ist ermittelt und steht ihrer Bestrafung entgegen. — Vor einigen Tagen fand hierbei im Weiß'schen Saale von Wählern der 3. Abtheilung eine Vorbesprechung über die am 26. d. M. anberaumten Stadtverordnetenwahlen statt. Es wurden in der Versammlung verschiedene Kandidaten genannt; über die definitive Aufstellung von solchen soll noch in einer zweiten Versammlung beschlossen werden. — Der hiesige Männer-Gesangverein veranstaltete gestern Abend zum Beste der Männer hiesiger Stadt eine musikalisch-theatralische Abendunterhaltung.

Staats- und Volkswirtschaft.

22) Gold-Käufe der Deutschen Reichs-Bank. Positive Meldungen, die aus Hamburg vorliegen, besagen, daß die deutsche Reichsbank dort größere Posten von Gold zum Preise von 1393 und selbst zu 1393½ angekauft hat, während der bisherige Preis für Gold nur 1392 war. Die Nachricht sonnte nicht umhin, in berliner Finanzkreise, wo sie bekannt geworden ist, großes Aufsehen zu erregen. Wir können uns diese Goldfäuse der Reichsbank nur so erklären, daß sie den hiesigen Silberkäufen benutzt, um Silber abzufüllen und in ihrem Metallschatze das Verhältnis von Silber zu Gold zu Gunsten des letzteren Metall zu verändern.

23) Leipzig, 18. November. [Produktenbericht von Hermann Järrow.] Wetter: hell. Wind: O. Barometer: früh 27,9". Thermometer: früh + 2°.

Weizen pr. 1000 R. Netto loko	224—230 M. bez. u. Br.
Roggen pr. 1000 R. Netto loko hies.	178—185 M. bez. u. Br.
Gerste pr. 1000 R. Netto loko russ.	170—174 M. bez. u. Br.
Mais pr. 50 R. Netto loko	170—195 M. bez. feinste Ab. Notiz
Hafser pr. 1000 R. Netto loko	210—225 M. bez. u. G.
	14,75—15,50 M. bez.
	140—145 M. bez. u. Br.
	—
Mais pr. 1000 R. Netto loko	150 M. bez.
Widder pr. 1000 R. Netto loko	160 M. bez.
Erbse pr. 1000 R. Netto loko	225—260 M. bez.
Geh. pr. 1000 R. Netto loko	178—182 M.
Bohnen pr. 100 R. Netto loko	168—175 M.
Lupinen pr. 1000 R. Netto loko	23—25 M. bez. u. Br.
Delfsamen pr. 1000 R. Netto loko	gelb 110—115 M. bez. u. Br.
Kübel, rohes	235—240 M. bez. u. Br.
pr. 100 R. Netto ohne Fas. unverändert.	13 M. Br.
Leinöl pr. 100 R. Netto ohne Fas.	57 M. bez.
Mohnöl pr. 100 R. Netto ohne Fas.	57 M. bez.
Kleesaat	

Bermischtes.

* Über ein entsetzliches Verbrechen, das abermals auf den kannibalistischen finsternsten Übergläubiken, der in berliner unteren Volksklasse herrscht, zurückzuführen ist, wird der „Volks-Ztg.“ berichtet: Wächter des Friedrichshains fanden Donnerstag Morgen in der achten Stunde auf der linken Seite des neuen Friedrichshains, vis-à-vis der Elbinger Straße, den unteren Theil eines Sarges stehend, während wenige Schritte davon, im Gebüsch versteckt, der obere Theil und die Leiche eines etwa Jahr alten Kindes, dessen Körper in schrecklicher Weise misshandelt war, lag. Auf die sofort im 51. Polizei-Revier erstattete Anzeige, wurde der Chef der Kriminal-Polizei, Herr Graf Pückler, telegraphisch benachrichtigt, der denn auch alsbald am Fundorte erschien. Referent, der mit Augenzeuge war, schildert den Anblick der kleinen Leiche als einen herzerreißenden. Nur spärlich bekleidet, zeigte sich beim Aufheben des Todtenhändchens, daß die Brust und der Unterleib geöffnet und die edleren Theile Herz, Leber und Lunge, aus denselben gewaltsam gerissen, während die Eingeweide frei zu Tage lagen. Die sofort eingeleiteten Recherchen unserer Kriminalpolizei stellten bald fest, daß das Kind dasjenige des in der Fischerstraße 29, Hof, im Quergebäude 1 Treppe wohnenden Schulmachersmeisters Schönberg sei. Derselbe wurde sofort telegraphisch herbeigerufen und erkognosirt das Kind, worauf er bei dem entsetzlichen Anblick ohnmächtig zusammenbrach. Nachdem er wieder zum Bewußtsein gekommen, gab er an, daß sein 1½ Jahr altes Töchterchen Emma am vergangenen Mittwoch an Keuchhusten und Lungenerkrankung verstorben und an dem darauffolgenden Sonntag Morgens 9 Uhr auf dem katholischen Kirchhof in Weisensee beerdigt worden sei. Unter einem ungeheuren Andrang des Publikums, das wie durch ein Laufsignal von dem Vorbrechen erhalten wurde, wurde der Sarg nach dem Polizeirevier am Landsberger Platz geholt, von wo denn auch alsbald der Telegraph nach allen Richtungen der Windrose zu arbeiten begann. Der ebenfalls herbeigerufene und vernommene Todengräber des obengenannten Kirchhofes erkognosirte den Sarg ebenfalls. Die Recherchen nach dem Thäter des Verbrechens, das wohl auf einen Leichenraub verbunden mit Verstümmelung zum Zwecke sympathetischer Mittel zurückzuführen sein wird, nahmen die Kriminalpolizei in umfangreichstem Maße in Anspruch. Beranlaßt durch den erst vor einigen Wochen in Weisensee ebenfalls auf dem katholischen Kirchhof verübten Leichenraub und ferner durch den Umstand, daß die Leiche so entfernt von dem Begräbnisort gefunden wurde, wurden die Schritte der Behörde nach Weisensee zurückgelenkt. Nach den bisherigen Ermittlungen, namentlich nach den Angaben der Mutter des so schrecklich verstümmelten Kindes, glaubt man dem Thäter in der Person eines in Weisensee ansässigen Milchhändlers auf der Spur zu sein. Derselbe leidet seit Jahren an einem offenen Duft und soll ihm zum Zweck der Heilung von einem alten Weibe empfohlen sein, sich Herz, Leber und Lunge von einem an der Schwindfucht verstorbenen Kinder zu verschaffen, dasselbe unter gewissen Formeln und Zusatz von Kräutern zu Kochen und sich Umtöpfungen zu machen. Was an diesem Gericht wahr ist, dürften die nächsten Tage feststellen. — Als besonders günstiger Umstand für die Recherchen kann es betrachtet werden, daß der Thäter den Sarg mitgenommen und bei der Leiche gelassen hat, denn einerseits konnte auf diese Weise der Vater schnell ermittelt werden, während andererseits ein Mord, den man bei einer allein vorgefundnen Kinderleiche hätte annehmen müssen, ausgeschlossen war.

* Zum Tode der Frau v. Mantuus (Hertha geb. v. Witzleben) bemerkte die „Kreuzzeit.“: Wie der Name des Generalseidmarschalls in der Armee, so lebt der seiner Gemahlin in der Marine weiter: ist doch, was nur Wenigen bekannt sein dürfte, die gedekte Korvette „Hertha“ nach der Gemahlin des einstigen Chefs des Militär-Kabinetts benannt.

* Aus München wird geschrieben: Dem Universitätsprofessor Rüdinger, Professor der anatomischen Anstalt dahier, ist es gelungen, in vollendetster Form eine Nachbildung des menschlichen Körpers, sowohl im Ganzen, wie in den einzelnen Theilen herzustellen. Derselbe hat nämlich unter Zugrundelegung des von ihm

schon seit längerer Zeit angewandten Verfahrens, menschliche Leichname oder deren Theile vollständig gefrieren zu lassen, nach einem solchen gefrorenen Körper, welcher in 8 Scheiben sagittal durchschnitten wurde, eine genaue, der Natur vollständig ähnliche Nachbildung in Wachs herstellen lassen. Der lebensgroße Körper, welcher von den Gebrüdern Zeiller dahier, in echt künstlerischer Form dargestellt wurde, ist aufrecht stehend in einem Gestelle befestigt und kann wie die Blätter eines Buches vom Scheitel bis zur Geißegang geöffnet werden. Die 16 Schnittsäulen zeigen, nachdem sie aufgezählt sind, in ganz natürlichen Formen und Farben alle anatomischen Details in höchster Vollendung. Jede Arterie, jedes Gefäß kann nach Lauf und Lage genau verfolgt und erkannt werden. Das Auf- und Zuflappen der Schnittstellen gewährt einen ungemein interessanten und lehrreichen Anblick und rief denn auch das Demonstrationsobjekt in der letzten Sitzung des ärztlichen Vereins unter den zahlreich Anwesenden die größte Überraschung und allseitige Anerkennung hervor. Es wird diese Erfindung, welche namentlich zum Zwecke des klinischen Unterrichts, dann aber auch für die gerichtsärztliche Praxis und den Selbstunterricht ganz eminente Dienste zu leisten verspricht, nicht verschweigen, sowohl in Fach- wie gebildeten Laienkreisen großes Aufsehen zu erregen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Schreib-Kalender für Dämmer 1880. Neunzehnter Jahrgang. Berlin, R. v. Decker's Verlag. Marquardt u. Schend. Preis geb. mit Goldschnitt 2,50 M. Der alljährlich gern gesuchte und in allen Salons wohl empfangene, liebe, kleine Gast ist da! — Dies genügte eigentlich zu sagen, um auch diesmal eines frohen „Willkommens“ sicher zu sein, indessen die Damen wollen auch wissen, welchen Porträt ihn diesmal schmückt? Es ist dies das heilige Brustbild Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Albrecht von Preußen, wieder von Theod. Ziegler dargestellt und in der glücklichsten Ausführung gemalt. Die sonstige Ausstattung des Kalenders ist die alljährliche würdig des Platzes in schöner Damenhand, den er einzunehmen berufen ist.

George Ebers, der Verfasser der „Ägyptischen Königstochter“, der „Uarda“ und des „Homo sum“, hat wiederum einen Roman vollendet und findet wir in den Stand gestellt, unjeren Lesern schon jetzt mittheilen zu können, daß diese Dichtung einen Stoff aus dem Leben der Alten behandelt, und zwar führt der Autor dieses Mal seine Leser in das nach der Eroberung des Niltals durch Alexander den Großen von dem macedonischen Fürstenhause der Ptolemäer regierte Ägypten. In ergreifenden Szenen stellt er die Lebensschicksale eines Schwesternpaars dar, dessen rührende und große Gestalten sich wunderbar abheben von dem historischen Hintergrunde, den der Verfasser mit der ihm eigenen gewissenhaften Sorgfalt und Benützung aller aus der Ptolemäerzeit erhaltenen Quellen gemalt hat. Dennoch möchten wir diesen neuen Roman des gelehrten Dichters eher einen psychologischen als einen historischen nennen, denn so eignthümlich und wahr die geschichtlichen Persönlichkeiten und besonders die des Königs Euergetes auch sein mögen, so fesselnd und spannend die Handlung, so reich und überreichend das von griechischen und anderen fremden Elementen in den Schatten gedrangte ägyptische Leben, das sich vor uns entfaltet, auch genannt werden muß, — so ist es doch besonders das, was in den Seelen der hier dargestellten Menschen vorgeht, was diese Dichtung zu einem bedeutenden Kunstwerkem stempelt und auch diesem Eber'schen Roman Freunde allenthalben sichern wird.

* Kosmos, Bibel der Natur. Hausschatz der Naturwissenschaft für gebildete Familien. Von Dr. August Nathanael Böhmer. Zweite vermehrte Auflage. Erste und zweite Lieferung. (Verlag von Carl Kümpfer in Hannover). Ein schönes Weihnachtsgeschenk wird uns mit der neuen Auflage des Böhmer'schen Werkes gemacht, dessen erster Band nach dem Prospekte bis Weihnachten vollständig erschien sein soll. Die uns vorliegenden ersten Lieferungen bringen neben einer größeren Einleitung einen Theil des ersten Buches: Den Bau des Himmels mit mehreren in den Text gedruckten Illustrationen und 11 lithographischen Tafeln: Die Sonnen der Milchstraße an der nördlichen

Himmelshälfte. — Feuerkugel, am 5. September 1868 in Frankreich und Italien gegeben. — Die Erde und ihre Atmosphäre. — Die Ordnung der Jahreszeiten. — Teleskopische Ansicht des Vollmondes. — Die Ordnung der Mondbewegung. — Tafel zur Sonnenfinsternis. — Ausbruch von glühendem Wasserstoffgas auf der Sonne. — Das Sonnengebiet und das Planetensystem. — Stellungen der internen Planeten zur Sonne und zur Erde. — Das Thierkreislicht. In der Erforschung der Schöpfungsarbeiten hat die neuere Naturwissenschaft staunenswerthe Fortschritte gemacht; sie hat darin Alles überboten, was die reichste Phantasie zu ahnen wagt. Die scharfsinnigsten Forscher haben der Untersuchung der Naturerscheinungen ihre besten Kräfte geweiht und als Preis ihrer Opfer geistige Schätze ans Licht gebracht, von denen die Welt keine Ahnung hatte. Was die heutige erstaute Naturforschung zum Verständnis bringt, das sind nicht mehr leere Vermuthungen, sondern Thatzeugnisse einer bewunderungswürdigen Harmonie, von deren Richtigkeit jeder selbst die Probe machen kann; und wer auf der Höhe der Geistesbildung und des Kulturschritts sich halten will, der darf die neuen Entdeckungen im Reiche der Natur nicht unterschätzen; er muß wenigstens davon davon sich aneignen, daß er den Inhalt des brennenden Zeitfrages über die Geheimnisse der Natur zu verstehen und zu verwerten vermag. Hierzu bietet nun das Böhmer'sche Werk, welches die neuesten Fortschritte der Naturforschung darstellt, eine vortreffliche Handhabe. Wir sehen der Fortsetzung mit großem Interesse entgegen und empfehlen unjeren Lesern, sich das Buch anzusehen. Jeder wird beim Lesen der mit anziehender Schwungkraft geschriebenen Schilderungen nicht nur Belehrung finden, sondern auch eine genauschöne Stunde verschaffen.

* Darwinismus und Sittlichkeit von Dr. G. Graue. Unter diesem Titel ist das 124. und 125. Heft der „Deutschen Zeit- und Streitfragen“, herausgegeben von Franz von Holtendorff, eine in weiten Kreisen bekannte Publikation, welche der Empfehlung nicht mehr bedarf, erschienen. Die vor uns liegende Schrift stiftet die Lehre Darwin's und Haeckel's, so viel es eben in einer 86 Seiten enthaltenen Arbeit möglich ist. Der Verfasser, der Prediger ist, steht zwar selbst auf dem Standpunkte der Entwicklungsgeschichte und scheut sich nicht zu sagen, daß es dem Menschen zur größeren Ehre gereiche, sich aus einem niederen Organismus (wenn auch mit Hilfe Gottes) emporgearbeitet zu haben zu dem, was er ist, als vollkommen geschaffen und später herabgesunken zu sein; trotzdem behauptet er, daß die Lehre Haeckels, sein Monismus, nicht mit der Sittlichkeit zu vereinen sei, und namentlich hätten politische Zeitschriften, die auch die große Volksmaße in die Hände bekommen, sich der Veröffentlichung der Konsequenzen aus Haeckels Lehre zu enthalten, da dies nur der liberalen politischen Presse das Grab bereiten könnte.

Jedenthalen pflichten wir dem Verfasser darin bei, daß überhaupt die Lehre Darwin's noch mehr aber Haeckel's monistische Lehre noch nicht vor's Volk gehörte; um sie zu verstehen, nicht falsche Konsequenzen aus ihr zu ziehen, gehört mehr, als dem Volke die Volksschule zu geben vermag.

Verantwortlicher Redakteur: P. Bauer in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Anserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Kölner Dombau-Hose.

Ziehung am 15. Januar 1880. Hauptgewinn Mf. 75,000, 30,000, 15,000, 6000 sc. sind à Mf. 3,50 in der Exped. der Posener Zeitung zu haben.

Kaiserlampen,

E. Klug.

bestes Fabrikat, billigst bei
Posen, Breslauerstraße 38.
Eine Partie nicht mehr ganz moderner Lampen empfiehlt weit unterm Kostenpreise.



Wir versenden gegen Einsendung oder Nachnahme:
Stereoskop-Kasten mit feinsten Gläsern und 12 Bildern (sortiert), à Stück Mf. 6.

Laterna magica allerfeinster Qualität mit je 9 ganz fein gehaltenen Glasbildern, 3 beweglich, 1 Meter Vergrößerung Mf. 7.
1½ " " " " 9.
2 " " " " 12.
2½ " " " " 18.

Metall-Barometer (Aneroid), vorzüglicher Gang garantirt, à Stück Mf. 12.
Preisverzeichnisse aller optischen Artikel stehen zu Diensten.

Sedelmaier & Schultz,
Optisches Institut, Augsburg.

Herr Prof. Dr. Virchow

schreibt uns unterm 8. Juli 1879: „Auf Ihre gefällige Mittheilung erwiedere ich, daß ich das natürliche Friedrichshaller Bitterwasser seit Dezennien kenne und anwende und daß ich die vortrefflichen Eigenschaften desselben nach wie vor schätze. Es ist nicht meine Absicht gewesen, indem ich mich über ein anderes Bitterwasser günstig aussprach, dadurch das Friedrichshaller herabsetzen zu wollen, und ich bezeuge daher recht gern, daß es mir fern gelegen hat, irgend ein anderes ähnliches Wasser als das unter allen Verhältnissen vorzuhängen und als das absolut beste zu empfehlen.“

Diefer Erklärung haben sich angeschlossen die Herren

Prof. Dr. v. Pahl,
Prof. Dr. Friedreich,
Prof. Dr. v. Brandis-Lichtenfels,
und dem Sinne nach die Herren Gen. Babsart Dr. v. Aufbaum,
Prof. Dr. Buhau, Prof. Dr. Spiegelberg, Geh. Med.-Rath.

Wir bringen dies zur öffentlichen Kenntniß, da die Gutachten vorstehender medizinischer Autoritäten von anderer Seite — wie man sieht, unwichtiger Weise — dafür angeführt werden, daß sie ein Bitterwasser als das „vorsichtigste und wirkamste“ erprobt und empfohlen hätten.

Sorau N.-L. W. Luft.

Emser Pastillen,

aus den festen Bestandtheilen, der Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungs-Organen, in plombirten Schachteln mit Kontrollstreifen vorrätig in Posen in der Brandenburg'schen Apotheke, in J. Schleyer's Drogen-Handlung, Breitestrasse 13, Dr. Wachsmann'schen Apotheke, Breslauerstrasse, in der Weiss'schen Rothen Apotheke, Markt 37, bei Frenzel & Comp. und bei Osw. Schaepe, in Rawicz bei M. O. Riemenschneider.

Engros-Versand:
Magazin der Emser Felsenquellen in Köln.

Im Verlag von M. Schildberger, Berlin NO., Landsbergerstr. 92, erschien soeben in zweiter Auflage

Anti-Stöcker,
offener Brief und Nachwort von Dr. E. Lesson.

Sanitätsrat u. Kreisphysikus a. D. Preis 50 Pf. Gegen Einsendung von 55 Pf. in Briefmarken erfolgt überall hin direkte Zusendung.

Closets
bei Silberburghausen.

Der Eingang
nach meiner Fabrik befindet sich nicht mehr St. Martin 23, sondern nur Ronnenstraße 19.

W. Heinze,
Töpfermeister.

Büro für Patentangelegenheiten
Gesetz über die Kaiserliche Patentamt
J. BRANDT, Carl-Jugen
Berlin, Komponierstr. 13
Maschinen-Commissions-Gesellschaft

Den geehrten Herrschaften zeigen
ergeben an, daß meine Wohnung
Krämerstraße 23 im 2. Stock sich
befindet. Amalie Kareski,
Kochfrau zu Feierlichkeiten.

9000 M. werden auf ein hiesiges Grundstück innerhalb der Feuerkasse gesucht. Näheres Expedition d. 3.

Bekanntmachung.

Zur Einrichtung von 9 Kammern in Remise Nr. 1 des unterzeichneten Depots sollen die Arbeiten, welche incl. Materialieferung auf 1829,99 M. veranschlagt sind, im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Zu diesem Behufe ist ein Termin auf

Donnerstag,
den 27. d. M.,

Vormittags 10 Uhr,
festgestellt worden.

Die Bedingungen nebst Zeichnung können im Bureau des Depots während der Dienststunden, Vormittags zwischen 8 und 12 Uhr und Nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr eingesehen werden.

Offerten hierauf sind versteigert, portofrei und mit der Aufschrift „Offerte auf Einrichtung von Kammern in Remise 1“ bis zum oben genannten Termine hierher einzugehen.

Posen, den 18. November 1879.
Train-Depot 5. Armee-Corps.

Bekanntmachung.

Der Nutzungswert des nach unserer Bekanntmachung vom 4. November 1879 am 5. Januar 1880 zum nothwendigen Verkauf kommenden Grundstücks Nr. 166 Schröda beträgt nicht 210 M. sondern nur 150 M. Schröda, den 19. November 1879.
Königl. Amts-Gericht.

Nothwendiger Verkauf.

Die in dem Dore Radlin-Hau land belegenen im Hypothekenbuch biegsigen Gerichts-Band 1 Seite 174 folgende Nr. 19 und Band 1 Blatt 191 Nr. 21 eingetragenen Grundstücke, deren Eigentum auf den Namen des Martin Marks, welcher mit Rosina geb. Schönsfeld in Gütergemeinschaft lebt, berichtigt steht, und von denen

a) das Grundstück Nr. 19 mit einem Flächen-Inhalte von 9 Hekt. 63 Aren 10 Meter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Steinertrag von 76 M. 92 Pf. und zur Ge-

bäudesteuer mit einem Nutzungs werte von 60 Mark, b) das Grundstück Nr. 21 mit einem Flächen-Inhalte von 9 Hekt. 20 Aren 10 Meter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Steinertrag von 70 M. 92 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungs werte von 45 M. veranlagt ist, sollen im Wege der notwendigen Submissions

Auktion. 9. Januar 1880, Vormittags um 10 Uhr, im Lokale des Schulzenamts zu Radlin-Hau land versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, copia vidimata der Tabellen von den Grundstücken und alle sonstigen dieselben betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellen den besonderen Verkaufs-Bedingungen können auf der Gerichtsschreinerei I. des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigentumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirklichkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gefestigt erforderlich ist, auf die oben bezeichneten Grundstücke gelten machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche gestellt bis zum Erlös des Auschlusses zu tun zu ammen.

Der Beschluss über die Erteilung des Zuschlags wird in dem auf

den 10. Januar 1880, Vormittags um 12 Uhr, im Geschäftslöfale des unterzeichneten Gerichts anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Rawicz, den 5. November 1879.

Königl. Amts-Gericht.

Ein Gasthof, massiv gebaut,

an der Chaussee belegen, ist

sofort zu verkaufen. Näh-

erherrt mit Auskunft ertheilt

Siegfried Mottek in Samter.

C. Wegner's Wäsche-Fabrik,

Wilhelmsstr. 25,
empfiehlt besitzende und sauberst gearbeitete

Oberhemden,

für jede Figur passend, stets auf Lager.

Kragen, Manschetten, Cravatten, woll.
Hemden, Unterbeinkleider, Socken, Reise-
u. Schlafdecken, sämmtl. Herren-Artikel
sehr passend für

Weihnachts-Geschenke.

Bücher für Kranke und Gesunde!

Verlag von P. G. Frank in Berlin.

Dr. James, der frische Magen 75 Pf. — Dr. Henry, Haarleiden und Haarerzeugung 75 Pf. — Dr. Smith, der Mensch und seine Selbstbehaltung. Belehrungen über Liebe, Ehe, Schwächezustände, geheime Krankh. M. 1,50. — Dr. Johnson, Rathgeber für Nervenleidende 75 Pf. — Dr. Schilling, Frauenkrankheiten M. 2. — Dr. Römer, Bruchleiden M. 1,50. — Dr. Kent, Verichleimungen 75 Pf. — Dr. Thomson, Regeneration des geschwächten Nervensystems M. 1,50. — Dr. James, die Hämorrhoiden 75 Pf. — Dr. Marot, Flechten und Hautkrankheiten 75 Pf. — Dr. André, Gicht und Rheumatismus 75 Pf. — Dr. Williams, Heilung der Taubheit 75 Pf.

Diese in mehr als 200,000 Exempl. nach allen Ländern bereits abgefesten Schriften sind durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes zu besiehen, und namentlich vorrätig bei

Joseph Jolowicz, Buchhandlung,
4. Markt 4.

Einem geehrten Publikum der Stadt Posen und Umgegend zeige hiermit ergebenst an, daß ich meine

Buchbinderei und Kontobücher-Fabrik

mit dem 1. August cr. nach der
Friedrichsstr. Nr. 16 und Ecke des Neustädtschen
Marktes Nr. 9

verlegt habe und zugleich eine

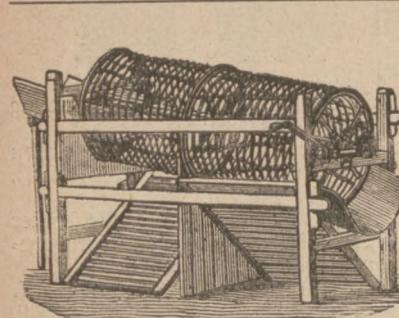
Papier- und Schreib-Materialien-Handlung

eröffnete.

Indem ich meinen geehrten Kunden für das mir seit 24 Jahren geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich, mir dasselbe auch in meinem neuen Establissemant gütigst zu bewahren.

Zeichne Achtungsvoll

W. Małachowski,
Buchbindemeister.



Patent-Kartoffel-Sortirer,
speziell stellbar für Export-
Kartoffeln jeder Größe,
empfehlen
Gebrüder Lesser
in Schwerzenz.

PATENT u. technisches Bureau.
Paul W. Doeppner, Civil-Ingenieur.
Erlangung und Verwerthung von Patenten in allen Ländern. Preislisten franco und gratis. — Berlin W., Lütgaustraße 13.

Brennereien

in Ichnenden Betrieb zu sehen, ev.
auch für feste Stellung empfiehlt
sich unter Garantie

Ernst Muthmann,
Brieg, Reg.-Bez. Breslau.

Syphilis, Geschlechts- und Haut-
krankheiten, Schwächezustände,
(Pollut. Impot.) heilt mit sich.
Erfolge, auch brieflich Dr.
Holzmann, Berlinerstr. 16, part.

Geschlechts-

Krankh. speziell Syphilis, Haut-
Hals- u. Fussübel (Flechten), sowie
Schwächezustände und alle Unter-
leibssleiden der Frauen heilt auch
brieflich gründlich u. schnell der im
Ausland approb. Dr. med. Harmuth,
Berlin, Kommandantenstr. 30.

Ein größerer
Getreidespeicher,
wird zu miethen gesucht.
Offerten unter J. L. nimmt
die Expedition d. Zeitung
dieser Zeitung erbeten.

möblirte Wohnung

(2 Zimmer oder 1 Zimm. m. Cabinet)
in guter Gegend, wird zum 1. Dezbr.
cr. gesucht. — Gefällige Offerten
bitten in Münz Hotel unter
K. F. A. abzugeben.

St. Martin 28

ist eine Wohnung von 3 großen
Zimmern, Küche u. Beigelaß im 2.
Stock v. 1. Januar zu vermiethen.

Märkt 8, eine Treppe, ist ein Zim.
zum Komtoir oder Geschäft per
Januar zu vermeiten.

Stallung für 1 bis 15 Pferde,
auch Fabrik- und Lagerräume, sind
Sandstr. 8 zu vermeiten.

Laden, St. Martin 52 bill. d. v.
Nah. Wilhelmsstr. 26 b. Uhrmacher.

Ein Fenstr. möbl. freundl. Zimmer
sof. z. vermeiten Töpferstr. 3, part.

Ein gebildeter Landwirth,
verheirathet, dem die besten Empfehlungen
zur Seite stehen, sucht zum
1. Januar oder 1. April eine wo-
möglichst selbständige Stellung.
Offerten unter B. 178 an die Exped.
dieser Zeitung erbeten.

Weiteste Verbreitung in Berlin.

Berliner Zeitung.

Probe-Abonnement pr. Dezember 1 Mf. 20 Pf.

Die "Berliner Zeitung" erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich in mindestens zwei Bogen großen Formats. Ihre Haltung ist entschieden freimüdig; sie befämpft unerhörten die auf politischem, wirtschaftlichem und kirchlichem Gebiete hereingebrochene Reaktion.

Die Abonnenten der "Berliner Zeitung" erhalten unentgeltlich das schöne belletristische Unterhaltungsblatt

„Deutsches Heim“.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich im Umfang der größeren Journale "Gartenlaube", "Daheim" &c., 16 Seiten groß Format. Den Inhalt bilden große spannende Romane, Erzählungen, belehrende Artikel, Gedichte, Rätsel, Schach, Humoristisches &c.

Die in den Monaten Juli bis Oktober in der "Berliner Zeitung" veröffentlichten und mit so großem Beifall aufgenommenen, für jedermann sehr wichtigen populären Versprechungen der neuen Justizgesetze sind unter dem Titel:

Die Reichs - Justizgesetze,

für Richtjuristen praktisch erläutert von einem Juristen,

mit vollständigem Inhaltsverzeichnis

in vierter Auflage erschienen und werden gegen Einsendung von 40 Pfennigen

franco zugesendet.

Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements auf die "Berliner Zeitung" entgegen.

Von dem Tage der Einsendung der Abonnementsquittung an bis zum 1. Dezember wird die "Berliner Zeitung" gratis und franco den Abonnenten zugesandt.

Expedition der "Berliner Zeitung", w., Charlottenstr. 24.

Lambert's Concert-Hall.

Montag, den 24. November

Abends 8 Uhr

II. Sinfonie-Concert.

Schumann's

B-dur-Sinfonie

Nr. 1.

W. Appold.

Stadttheater.

Freitag, den 21. November 1879:
Mit aufgehobenem Abonnement.

Ullman-Concert.

Madame Laure Zagury,
königl. spanische und portugiesische
Kammersängerin.

Miss Fernanda Tedesca

Herr Georg Leitert.

Vorher:

Eine vollkommene Frau.

Luftspiel in 1 Akt von Carl Görlitz.

Erhöhte Preise der Plätze:

Erster Rang Prosceniumloge 8 M.

Erster Rang 5 M. Zweiter Rang Prosceniumloge 4 Maf. Zweiter Rang 3 M. Dritter Rang Prosceniumloge 1 Mf. 50 Pf. Dritter Rang 1 Mf. Parquet Prosceniumloge 6 Mf. Parquet 4 Mf.

Sonnabend, den 22. Novbr. 1879:
Mit aufgehobenem Abonnement.

Lektes Ullman-Concert.

Vollständig neues Programm.

Vorher:

Die wie wir.

Luftspiel in 1 Akt von Roger.

Die Direktion.

B. Heilbronn's

Volksgarten-Theater.

Freitag, den 21. November c.: Der Altfienbuder.

Große Posse mit Gesang in 3 Akten.

N.B. Der Saal ist gut geheizt.

Die Direktion.

B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verehlicht: Kgl. Amtsrichter

Hans Andrae mit Fr. Schele in

Woyerswerda O.-L. Herr Richard

Ulfert mit Fr. Marie Winter in

Grochow. Fr. Dr. Carl Kloze mit

Fr. Anna Hoffmann in Köben a.

Dr. Pfarrer Albrecht Jungf mit

Fräulein Ottilie Ehrlich in Globig—

Heegermühle b. Neustadt. Prediger

Hermann Ritsch mit Fr. Elisabeth

Rünnberg in Berlin.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Carl Goze in Berlin. Hrn. Johannes Hartmann in Berlin. Hrn. Hermann Erbe in Berlin. Pastor Emil Behrends in Kl.-Müs. b. Zehdenick. Steuerdir. Pieysch in Mex. Königl. Oberförster Crelinger in Reinerz. Eine Tochter: Oberlehrer Dr. Ernst Fischer in Berlin. Hrn. Hermann Hoffmann in Berlin. Königl. Seehandlungsbühalter Robert Seidel in Berlin. Fr. Fritz Kollmann in Berlin. Prediger Pfeiffer in Schulendorf. Groß. badischen Kammerherren und Legationsrath a. D. Otto Graf zu Rantzau-Rohlsdorf in Rostorf in Holstein. Hauptmann u. Batterie-Chef im 1. Pomm. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 2, Preß in Stralsund. Hrn. Ludwig Wemmell in Celle.

Gestorben: Hrn. Bruno Gattel

Sohn Fehr in Berlin. Fr. Marie Schulz in Berlin. Bildhauer Otto Müller Sohn Hans in Berlin.

Rentier M. S. Nathan in Berlin.

Fr. Rebecca Lewinohn, geb. Casper

in Berlin. Fr. Marie Decht, geb.

Stichler in Berlin. Rentier Alb.

Bilau in Berlin. Fr. Christiane

Zubermann, geb. Schmanka in Berlin.

Fr. Pauline Ehfeld, geb. Lehmann in Berlin. Fr. Glasermeister

Wilhelmine Walter, geb. Moewes

in Berlin. Schlächtermeister Heinrich Kies in Berlin. Fr. Eduard

v. Beeren in Wiesbaden. Verm.

Fr. Rentier Brandt, geb. Schwieger

in Potsdam. Verm. Fr. Auguste

Lindenbergs geb. Grosnick Tochter

Klara in Alt-Landsberg. Confer-

tor Christian Oppen in Höxter.

Verm. Frau Apotheker Auguste Gildebrand geb. Herrmann in Gras-

a. Sanitätsrat und Kreisphysi-

cus Dr. Gießers in Hagen. Obe-

amtmann Fromme in Braunschweig

Freunde der Wissenschaft

und

Geselligkeit.

Sonnabend, den 22. November 1879,

Abends 8 Uhr:

Concert

und

Kränzchen.

Das Comité.

Freunde der Wissenschaft

und

Geselligkeit.

Sonnabend, den 22. November 1879,

Abends 8 Uhr:

Kränzchen.

Das Comité findet

Ein Weinhätherin sucht

Stelle in einem Weizwaren-Geschäft
oder in Privat-Häusern. Näheres
St. Martinstr. 24, vorn 4 Treppen.